Die Frage nach dem ewigen Leben.

Gehalten am siebenten Sonntag nach Trinitatis 1864.

Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, daß Euer Geist sammt Seele und Leib unsträflich erfunden werde bis auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Amen!

Text: Matth. 19, 16—26.

„Und siehe, Einer trat zu ihm, und sprach: Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben möge haben? Er aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Da sprach er zu ihm: Welche? Jesus aber sprach: Du sollst nicht tödten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsches Zeugniß geben. Ehre Vater und Mutter. Und du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch? Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörete, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viele Güter. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern:

Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich in's Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in's Reich Gottes komme. Da das seine Jünger höreten, entsetzten sie sich sehr, und sprachen: Je, wer kann denn selig werden? Jesus aber sahe sie an, und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich."

Gemeinde des Herrn! Auch unser heutiger Text steht im Zusammenhang mit der großen Angelegenheit, über die ich schon mehrmals zu Euch geredet habe. „Und siehe", beginnt der Evangelist mit aufgehobenem Finger, um uns zu erinnern, daß sich hier etwas Wichtiges, Denkwürdiges begiebt, „siehe da trat einer zu ihm und sprach: Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben haben möge?" O sei uns willkommen mit deiner Frage; es gibt kein erfreulicheres, kein für die Ewigkeit wichtigeres Ereigniß, als diese Frage in dem Munde eines aufrichtigen Menschen; wo so gefragt wird, hat man ein sicheres Zeichen, daß der Mensch aus seinem Schlafe aufzuwachen beginnt, daß der heilige Geist sein Gewissen getroffen hat. Wie lange muß oft ein Diener des Worts predigen, wie lange scheinbar vergeblich arbeiten und beten, bis endlich in seiner Gemeinde diese Frage sich regt; und ist sie einmal erwacht, diese Lebensfrage, so läßt sie den Menschen nicht mehr los, bis er die Antwort gefunden hat. Die Antwort gibt der Herr, oder vielmehr Er ist sie selbst, leibhaftig, in eigner Person, Er der wahrhaftige Gott und das ewige Leben — und sie ist immer die eine und selbe: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Aber die Art, wie er die Seelen zu dieser Antwort hinführt, die Wege, auf denen er ihnen das Eine, was da Noth thut, nahe bringt und sie dasselbe suchen, verstehen und finden

lehrt, die sind verschieden, sehr verschieden je nach dem Sinn und nach der innerlichen Stellung des Fragers. Und eben hierin zeigt sich seine seelsorgerische, erziehende Weisheit. Sie leuchtet insbesondere hervor aus seinem Verhalten mit diesem reichen Jüngling.

Es ist eine Katechisation über die Frage nach dem ewigen Leben, an der man den rechten Meister und Herzenskündiger erkennt.

Wir sollen sie um so mehr mit Ernst betrachten diese Katechisation, als der Mann, dem sie gilt, unter uns so viele Brüder und Schwestern hat. Um sie zu verstehen, müssen wir vorab die Frage und den Frager etwas näher kennen lernen, und hernach, nachdem wir die Katechisation selbst betrachtet, den Erfolg, den der Herr bei ihm erreicht hat, in's Auge fassen. Gott schenke uns dazu den Segen seiner Gnade.

Wenn wir die Frage und den Frager näher betrachten, so können wir uns zunächst nur herzlich freuen und wünschen, daß wir solche fragende und suchende Seelen recht viele unter uns haben möchten. Er ist ein reicher Mann, „er hatte viele Güter", heißt es von ihm, und wir werden hernach sehen, wie fest sein Herz noch an ihnen hängt; dennoch hat er sich das tiefe Bedürfniß nach einem höhern Gute, das im Grunde jedes menschlichen Gemüthes liegt, durch seinen Reichthum nicht ersticken lassen. Er ist noch nicht so satt und voll von irdischen Dingen, daß er keine Sehnsucht mehr nach etwas Höherem hätte. Nein, er fühlt es, daß die Welt mit all ihren Gütern den für die Ewigkeit geschaffenen Menschen nicht sättigen kann. So kommt er mit der Frage: „Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe" — recht zur Beschämung vieler geiziger und habsüchtiger Christen, welchen der irdische Besitz das Herz so eng gemacht hat,

daß für den Himmel auch kein Räumlein mehr darin übrig bleibt. Er ist ein reicher Mann — und er ist ein junger Mann; er gehört also nicht zu jenen Thoren, die es bis in's Alter hinausschieben ihr Heil zu bedenken und unterdessen in Sicherheit und Sünden dahin leben: am Ende werde es sich schon noch finden. Einen seelengefährlicheren Wahn gibt es nicht. Ich läugne zwar die Möglichkeit nicht, daß ein Mensch sich noch in späterem Alter bekehre, aber das kann ich Euch sagen, daß unter den Hunderten, die die Frage nach dem ewigen Leben bis in's Alter verschieben, kaum Einer, wenn er alt und grau geworden ist, dieselbe alsdann wirklich noch thut; die Seele ist dieweil zu stumpf geworden, zu tief in die Sünde versunken, sie hat das Suchen, Beten und Anklopfen verlernt. Auch kann's ja wohl durch Gottes Gericht geschehen, daß eines Menschen letzte Stunden so schwer, so von Schmerz und Qual und Angst umgeben sind, daß Bekehrung nicht mehr möglich ist. So laßt Euch denn, lieben Freunde, das Vorbild dieses Jünglings eine Mahnung sein, Eure Seligkeit zur rechten Zeit zu schaffen. Heute, wo Ihr seine Stimme hört, so verstocket Euere Herzen nicht. — Er ist ein junger Mann, und er ist ein unbescholtener, ehrbarer Mann, ja gewissermaßen frommer Mann; und das rechne ich ihm noch höher an. Man hört ja sonst wohl die Rede: die Frage nach dem ewigen Leben gehöre blos für die Sünder und Zöllner oder nur für das arme verkommene Volk; die rechtschaffenen Leute, die gebildeten oder vornehmen Leute, die brauchten das nicht, für die stünden ohnehin alle Thore des Himmels offen. O des schmählichen Hochmuths der hochmüthigen Frömmigkeit! Wie werden sie zu Schanden werden am Tage des Gerichts! Dagegen ist dieser Jüngling beides, ein ehrbarer und ein hochgestellter Mann. Sollten wir uns also der Frage und des Fragers nicht herzlich freuen? Aber frei-

lich, Andächtige, es können uns auch die besten Gaben und Eigenschaften, die wir besitzen, ein Hemmniß werden auf dem Wege zum Leben. Es kann Dir der Reichthum zum Fallstrick, die Ehrbarkeit zur Selbstgerechtigkeit, die Weisheit zum Selbstbetrug werden. Der Mann in unserm Evangelium ist diesen Gefahren, wie wir gleich sehen werden, nicht entgangen, es fehlt ihm unendlich mehr, als er selber denkt und weiß. Aber er kommt doch zum Herrn mit der Frage nach dem ewigen Leben; er wendet sich mit Vertrauen an die rechte Quelle. So wollen denn auch wir mit ihm zu Jesu in die Schule gehen und wollen uns in Demuth zu den Füßen des großen Meisters setzen — und auch Du, mein Bruder, der Du bisher diese Frage noch gar nicht gethan hast, oder bei dem die Antwort gelautet hat: was fehlt mir noch? gehe auch Du mit in diese Katechisation.

Es ist ein rechtes Meisterstück von erziehender Lehrweisheit. Der Herr eilt gar nicht mit der Antwort, die er im Sinne hat, er spricht sie in diesem Gespräch nicht einmal mit unverhüllten Worten aus; denn was hilft auch die klarste Antwort, so lange nicht im rechten Sinne und mit dem rechten Verlangen gefragt wird. Sie fährt doch nur wie ein unverständlicher Laut am Ohr vorüber. Es müssen die Herzen erst dafür zubereitet, die Hindernisse weggeräumt, die Schleier des Selbstbetruges erst herunter gerissen sein, damit auch nur die Frage in der rechten Weise gethan wird. Und eben darauf zielt die Weisheit des Herrn bei diesem Jüngling hin, er will ihm den falschen Standpunkt zeigen, auf dem er seiner Frage steht, er will ihn des Selbstbetrugs überführen, in dem er sich befindet, und er deckt ihm den Grundschaden auf, der ihn an der Erlangung des ewigen Lebens hindert.

Er zeigt ihm vor Allem den falschen Standpunkt,

auf dem er steht. Denn auf die Frage des Jünglings: „Guter Meister, was muß ich Gutes thun?“ gibt ihm der Herr die Antwort: „Was heißest du mich gut, Niemand ist gut, denn der alleinige Gott.“ Mit diesem Worte, welches selbst wie ein Räthsel klingt, will der Herr freilich nicht die Ehre abweisen, die ihm der Jüngling mit seinem „guter Meister“ gegeben hat. Er hält sich ja sonst noch ganz anderer Ehre und Würde werth, er nennt sich das Licht und das Leben der Welt, er ist der Heilige Israels, eins mit dem Vater; „wer mich siehet, siehet den Vater.“ Wie sollte er mit den Worten: Niemand ist gut, denn der alleinige Gott“ sich selbst ausschließen wollen von der Einheit und Gemeinschaft des göttlichen Wesens und Lebens. Nein, aber er will mit diesem Worte dem Jüngling sagen, daß er selbst noch gar nicht wisse, was das große, hohe Wörtlein „gut“ bedeute, das er so vorschnell in den Mund genommen hat. Der Jüngling redet allein vom Thun des Guten, er meint, es komme darauf an, daß nur recht viel Gutes gethan werde und weiß oder bedenkt nicht, daß der Mensch erst gut sein müsse, innerlich gut in seinem Herzen, um wahrhaft Gutes thun zu können. Denn nicht die Frucht macht den Baum, sondern der Baum die Frucht. Ein guter Baum bringt gute Früchte, ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Am äußeren Schein liegt's nicht. Es kann die ganze Lebensgestalt eines Menschen einen guten Augenschein haben, es kann alles glänzen und gleißen, was er redet und thut, und ist doch nur wurmstichige Frucht, nur übertünchtes Wesen, völlig werthlos, wenn die wahrhaft gute gottselige Gesinnung fehlt. — Und diese wahrhaft gute Gesinnung, das ist der zweite Wahn des Jünglings, die dünkt er sich in seinem eigenen Herzen zu tragen. Inwendig, meint er, stehe bei ihm Alles recht und gut: daher bedürfe es nichts weiter, als daß nur noch mehr des Guten geschehe.

So sehr fehlt es ihm an Selbsterkenntniß und an Erkenntniß der Heiligkeit Gottes; er steht in demselben Irrthum, der sich so tief in das Geschlecht unserer Zeit eingewurzelt hat und aus dem sich so viele einen undurchdringlichen Schild wider das Zeugniß der Schrift von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, machen. Von diesem zwiefachen Irrthum möchte der Herr den Jüngling heilen mit seinem großen einfachen und doch unendlich tiefen Wort: „Niemand ist gut, denn der alleinige Gott", Er allein das Licht, in welchem keine Finsterniß ist, Er der Grund und Quell alles Guten, der heilige Gott, die heilige Liebe, vor welchem nichts gilt, als sein eigenes Bild. In dieses Licht blicke Du hinein, mein Bruder, das lasse Du in Deine Seele scheinen, dann wird der thörigte Wahn, in dem Du Dich befindest, wie Nebel vor der Sonne zerrinnen, Du wirst es inne werden, daß da drinnen nicht die Stätte des Lichtes, nicht die Quelle und die Kraft zum Guten, sondern die Wurzel des Bösen liegt: Aus dem Herzen kommen die argen Gedanken. Und hast Du das erkannt, so wirst Du auch nicht mehr zuvörderst mit diesem Jüngling nach Thun und nach Werken fragen, sondern das wird Deine erste Frage sein: Wie fange ich es an, ich armer, leerer, sündiger Mensch, daß ich wieder gut und rein von den Flecken meines Herzens werde; wie komme ich zu dem heiligen, lebendigen, alleinguten Gott; wo finde ich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wo das neue Herz, das er an mir sehen will, wo die Kraft zum Wollen und Vollbringen des Guten? Ach, daß ich Ihn hätte, daß Er das Licht und Leben meines Lebens wäre! Aber, was ist ein Mensch ohne Gott! Eine armselige, verlorne Kreatur, verloren in Tod und Sünde. Niemand ist gut, denn der einige Gott. Diese Gedanken will der Herr durch sein Wort in dem Jüngling wecken, um ihm über seinen falschen Standpunkt die Augen zu öffnen. Aber es ist

dem Jüngling zu tief, er versteht es nicht. Darum legt es der Herr einstweilen wie ein Saatkorn für die Zukunft in seine Seele — undschlägt einen andern Weg ein, um ihm seines Selbstbetrugs zu überführen.

Er läßt sich, daß ich mich so ausdrücke, auf seinen Standpunkt herab, indem er fortfährt: „Willst Du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote"; so lautet die Antwort des Gesetzes auf die Frage nach dem ewigen Leben: „Welcher Mensch dieselbigen thut, der wird leben" — Gottes Stimme in dem Gewissen des Menschen, Gottes Zeugniß auf den Tafeln des alten Bundes, das ewige Recht, nach dem der Mensch, der auf dem Rechte steht, gerichtet wird und nach dem er sich selbst richten kann und soll: „willst Du zum Leben eingehen, so halte die Gebote", das ist der Weg; siehe also zu, wie Du stehest. Der Jüngling wundert sich fast dieser Rede: die alten einfachen Gebote, die er von Jugend auf kennt, die ersten Elemente des Katechismus, die jedes Kind von der Schule her weiß, sollte man damit ihm, einem so frommen und gerechten Mann, jetzt noch kommen? Daher fragt er weiter: Welche? Aber der Herr bleibt bei seiner Rede und nennt ihm nun diese Gebote nach der Reihe und zwar die Gebote der zweiten Tafel, diese scheinbar einfachen und leichtesten Gebote: „Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsches Zeugniß reden, Vater und Mutter ehren." Gewiß, Andächtige, Ihr versteht, daß in dieser Rede des Herrn eine Frage an sein Gewissen verborgen liegt, die Frage: „Hast Du das auch gethan"? die Mahnung: „Prüfe Dich darnach." Und diese Mahnung gilt auch uns, uns Allen; denn so viel ist klar und gewiß, wer in diesem Examen nicht bestehen sollte, wer sich sagen müßte, daß er selbst diese leichten Gebote übertreten habe, der hätte ja freilich keinen Anspruch an das Wohlgefallen Gottes und an das ewige Leben. Steht doch jedem

dieser Gebote in der Schrift eine Drohung zur Seite, etwa wie die: „der Herr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen", oder wie die: „Das aber sollt Ihr wissen, daß kein Hurer oder Ehebrecher oder Unreiner oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe habe an dem Reiche Christi und Gottes." Und wie lautet nun die Antwort auf diese Gewissensfragen? „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf" — so schnell ist der Mann fertig. Und wie lautet Deine Antwort, mein Christ, auf diese ganze Reihe von Geboten? auf das fünfte Gebot: Du sollst nicht tödten — nein davon weiß ich mich frei, meine Hände sind rein von Blut, das habe ich gehalten von meiner Jugend an; das sechste Gebot: Du sollst nicht ehebrechen — nein, bis in diese gottverhaßte Sünde bin ich nicht gerathen, und ebensowenig habe ich das siebente und achte Gebot übertreten — kein unrecht Gut in meinem Hause, kein Betrug am Nächsten in meinem Verkehr und Wandel, kein falscher Eid in meinem Munde, das habe ich alles gehalten von Jugend auf. Ist's wirklich so, mein Christ? Erhebt sich nicht doch vielleicht ein leiser Widerspruch in Deinem Gewissen, ist's nicht als ob der Blick des Herrn, des Herzenskündigers, wie fragend und zweifelnd auf Dir ruhte? — Und hast Du denn auch bei der Antwort die Auslegung Deines Katechismus dazu genommen? Bei dem sechsten Gebote: Wir sollen keusch und züchtig leben in Gedanken, Worten und Werken; wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Bei dem siebenten: Wir sollen unserem Nächsten keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen, fördern und behüten; bei dem achten: Lüget nicht wider einander, sondern redet die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten, — und nun erst das vierte Gebot, ach da fürchte ich, daß die Erinnerung daran manchen

von Euch wie ein schneidendes Schwert in die Seele dringt. Ja, wer weiß, ob, während ich dieß zu Euch rede, nicht dieser oder jener bei sich selbst bekennen muß, daß er in seinem eigenen Hause, an seinen eigenen Kindern die gerechte Strafe erfahre für die Sünden, die er an seinen alten Eltern begangen hat: Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen. Gott läßt sich nicht spotten. Nehmt es also nicht so leicht mit der Selbstprüfung, meine Freunde, sondern so oft Ihr zur Beichte geht, ja so oft Ihr betend zu Gott tretet, sprecht: „Erforsche mich, o Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und siehe, wie ich es meine" — und wenn Euch Euer Gewissen überführt, auch nur in einem einzigen der eben genannten Stücke die heiligen Gebote Gottes übertreten zu haben, so lüget nicht wider die Wahrheit, sondern beuget mit Scham Eure Kniee mit dem Zöllner: Gott sei mir Sünder gnädig. „Denn so Jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig." Aber der Jüngling in unserm Evangelium bleibt dabei: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Wir dürfen's ihm glauben; denn es ist ihm ein wirklicher Ernst damit gewesen. In dem Sinne, wie er bisher diese Gebote verstanden hat, nach ihrem äußerlichen Wortlaut, hat er sie in der That gehalten. Seine Antwort ist keine Lüge wider Wissen und Gewissen.

Aber wir müssen doch noch einmal zurückkehren zu der Rede des Herrn; Eines hat der Jüngling offenbar überhört und übersehen. Der Herr hat ja zu dem vierten Gebot noch hinzugesetzt: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Das steht freilich nicht so wörtlich in den Geboten der zweiten Tafel, aber es ist der Sinn und die Summa derselben. Sie sollen allesammt in der Liebe erfüllt werden und erst so sind

sie erfüllt. Fehlt es daran, so war alles nur ein auswendiges, ja ein sündiges Thun. Höret die Schrift: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; wer den Bruder nicht liebt, der bleibet im Tode. Seid Niemand nichts schuldig, denn daß Ihr Euch unter einander liebt. Wer lieb hat, der ist von Gott geboren .und kennt Gott, wer nicht lieb hat, kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Und wenn ich alle meine Habe dem Herrn gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze." Wie tief und hoch werden, in diesem Lichte betrachtet, die einfachen, kleinen Gebote; da gewinnen sie erst ihren vollen, göttlichen, himmlischen Sinn. Und wenn wir nun noch einmal mit dem Jüngling dahin zurückkehren und in diesem Spiegel uns beschauen, o lieben Freunde, ich meine, da wird uns der Ruhm unserer Selbstgerechtigkeit und Werkgerechtigkeit eilends vergehen. Denn wer kann da hinein sehen, ohne daß ihm bange wird vor der ungeheuren Schuld der versäumten Liebe, ohne daß er die bittere Wurzel alles Bösen, die Selbstsucht, den Egoismus mit Schrecken im eignen Innern erkennt? Was wäre unser Loos und welches unser Theil am ewigen Leben, wenn Gott nach dem Maaß unserer Liebe uns geben und richten wollte! Aber der Jüngling hat's überhört. Darum spricht er: „Was fehlt mir noch?" Und so habe ich es mein Lebenlang oft genug gehört, trotz aller Predigt und Vorhaltung des Gesetzes, aus dem Munde von Sündern und Kranken, ja noch auf dem Sterbebette, wenn schon das Licht der Ewigkeit in die Zeit hereinzuscheinen begann — es war immer die alte Rede: „Ich bin mir keines Bösen bewußt, ich habe nichts Unrechtes gethan, was fehlt mir noch?" Wie soll man's nun anfangen, um den Menschen dieser Selbstverblendung

und Selbstbelügung, die ihn am ewigen Leben hindert, zu überführen? Wir in unserer Weisheit würden vielleicht den Frager an die erste Tafel des Gesetzes weisen, an das eine große Hauptgebot: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften. Aber der Herr versteht es besser. Er kennt das Menschenherz, er weiß, wie hoch die bloße Vorhaltung des Gesetzes über die Köpfe hinwegfliegt.

So schlägt er denn noch einen andern Weg ein, den letzten: Er tastet den faulen Fleck im Herzen an, er deckt ihm den sonderlichen Grundschaden, der ihn an der Seligkeit hindert, auf: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben und komm und folge mir nach." Das ist, Andächtige, nichts Anderes, als die praktische Auslegung und Anwendung des ersten Gebotes. Gib ihn hin, den Mammon, an dem Dein Herz und Deine Liebe hängt, wirf es weg, worauf Du bisher Dein Vertrauen gesetzt, woran Du Deine Augenlust gehabt hast, laß mich Dein einiges Gut sein, mich Deinen Schatz und Dein Theil sein, mich allein, den allein vollkommenen Gott. Das trifft den bisher sich wehrenden Stolz auf den Kopf, das dringt wie ein Strahl in das Herz und deckt ihm mit einem Male seinen ganzen Herzenszustand auf. Sein Reichthum ist ihm viel zu lieb, zu fest an's Herz gewachsen; er möchte wohl, aber er kann ihn nicht lassen, er will ihn nicht lassen, weil er ihm lieber ist, als Christi Reich und ewiges Leben. So geht er traurig hinweg. Nun hat er die Antwort auf die Frage: Was fehlt mir noch? sein Gewissen gibt sie ihm. Es fehlt ihm gerade die Hauptsache, das Eine, was da Noth thut, die selbstverläugnende Liebe, das gute, gottliebende Herz, und damit fehlt ihm auch alles Andere; denn nun ist es

nichts mit seinem vorigen Laufen und Rennen nach dem Guten, es war doch keine rechte Wahrheit darin; an der Probe, die der Herr mit ihm gemacht hat, ist es offenbar geworden; nichts mit dem Selbstruhm der Gesetzeserfüllung, in der er sich so fromm gedünkt hat, sie ist zu Schanden geworden; nichts mit dem Vermögen zum Gutes thun, auf das er so trotzig gebaut hat, und nichts mit dem ewigen Leben; indem er meinte, es schon in Händen zu haben, schließt sich die Thüre vor seinen thränenden Augen zu. So ganz hat ihm der Herr, den selbstgerechten Bau seiner Selbstgerechtigkeit zusammengebrochen; traurig sieht er auf die Trümmer hin.

Das ist der Erfolg der Katechisation; sie hat ihren Dienst gethan — und daran hast Du es nun wohl auch gelernt, mein Christ, was sie Dir sagen will, der Du vielleicht nicht reich an irdischen Gütern, aber desto reicher bist an eigener hoher Meinung von Dir selbst, desto überzeugter von Deiner eigenen Tugend, Weisheit, Vortrefflichkeit, Gerechtigkeit, desto höher von deinen geistigen oder sittlichen Vorzügen hältst. Sie will Dir sagen: „Dem Hoffährtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen gibt er Gnade; die Gewaltigen stößt er vom Stuhl und erhebt die Niedrigen; die Hungrigen füllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer“; nicht um einen äußern Besitz ist es ihm zu thun, sondern um die Lösung des Bandes, welches dich an denselben bindet, überhaupt nicht nur diese oder jene äußerlichen Dinge, sondern die abgöttische Liebe, mit der du an ihnen hängst, will er dir aus der Seele reißen, das falsche Vertrauen darauf, die sündige Lust daran will er dir wegreißen; dein Herz will er haben, das Herz ganz und allein. „Verflucht ist der Mann, der Fleisch hält für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weichet; wie schwerlich werden die Reichen in's Himmelreich kommen.“

Ob der Jüngling den zertrümmerten Bau seiner eigenen Gerechtigkeit wieder aufgebaut hat, ich weiß es nicht, aber das weiß ich, wenn er den Stachel, den ihm der Herr in's Gewissen gesenkt hat, nicht wieder herausgerissen hat, wenn er die Traurigkeit, in der er von ihm wegging, sich zur göttlichen Traurigkeit über seine Gebundenheit an die Welt und über seine Sünden hat werden lassen und ist noch einmal wiedergekommen arm am Geiste, hungrig und durstig nach einer besseren Gerechtigkeit mit der alten Frage: „Lieber Meister, was soll ich thun", dann hat er den Eingang in das Himmelreich, die Kraft zum Guten, das ewige Leben in Ihm gefunden, in Jesu Christo, unserm Herrn. Amen.

Das heilige Kindesleben Jesu.

Gehalten am ersten Epiphaniassonntag 1865.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen. Amen.

Ev. Luc. 2, 41—52.

„Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte, und sie fragte. Und Alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt?

Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Gemeinde des Herrn! Das Wort des zwölfjährigen Jesus im Tempel: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?" bildet den Mittelpunkt unseres heutigen Evangeliums. Um dieses Wortes willen hat die Kirche unser Evangelium an die Spitze der Epiphaniassonntage gestellt. Es ist ein bedeutsames Wort, welches in seiner wunderbaren Einfalt und Einfachheit doch das Geheimniß des Kindes Jesu, das Geheimniß seines gottmenschlichen Wesens und Lebens erschließt; es bezeichnet einen entscheidenden Moment in der Lebensentwicklung desselben. Es will aber betrachtet sein im Zusammenhange mit der lieblichen Geschichte, von der es umgeben ist, die für uns um so wichtiger sein muß, als sie der einzige Zug ist, den uns die Schrift aus dem Kindesleben Jesu berichtet: erst im Zusammenhange damit gewinnt jenes Wort sein rechtes Verständniß. So wollen wir denn dieses Wort: „Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist?" in die Mitte dieser Geschichte hinstellen und daraus

die heilige Lebensentwicklung des Kindes Jesu

zu begreifen suchen. Es sind vier Stufen, durch welche sie hindurchschreitet: die früheste Kindheit, die Lehrzeit, das Bekenntniß der Gottessohnschaft und der freie Sohnesgehorsam des Gottmenschen. Es ist auf jeder dieser Stufen für uns und unsre Kinder unendlich viel zu lernen und zu beherzigen;

aber ich muß euch heute die Anwendung davon selbst überlassen; der Text ist zu reich und die Zeit zu kurz. Gebe uns Gott seinen Geist und seinen Segen dazu!

I.

Beginnen wir mit der ersten Kindheit des Herrn. So wunderbar sein Eintritt in das menschliche Leben war, so einfach und fast unscheinbar der weitere Verlauf desselben. Er ist vom Himmel herab in diese Welt gekommen, der ewige Sohn des Vaters, empfangen vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, von den Engeln als des Volkes Herr und Heiland begrüßt; aber ihm selbst blieb das Geheimniß seiner himmlischen Abkunft verborgen. Maria hatte es in heiliger Scheu bewahrt, sie durfte nicht eigenmächtig der Stunde vorgreifen, welche der Vater seiner Weisheit vorbehalten hatte, um das große Geheimniß, das nur erst wie schlummernd in des Kindes Herzen lag, zu erwecken. So war und wuchs das Gotteskind in Nazareth auf als ein wahrhaftiges Menschenkind, nicht nur an Gestalt und Geberden, sondern auch dem Sinn, der Art und dem Bewußtsein nach als ein Mensch erfunden; sein Leben ein rechtes, volles, natürliches Kindesleben — nichts Außerordentliches, nichts Wunderbares in seinem Thun, wie denn auch die Schrift nichts derartiges von dem Kinde erzählt; nur daß es wie ein tiefer himmlischer Hintergrund aus seinen Augen wird hervorgeleuchtet haben, und daß ein heiliger Zug über sein ganzes Wesen ausgebreitet war, ein Etwas, das nicht von dieser Welt ist, wodurch es sich von andern Menschenkindern unterschied. Und so wahrhaft kindesartig und kindlich sein ganzes Kindesleben war, so still und verborgen war es auch — verborgen vor den Augen der Welt, entzogen der unzarten Berührung menschlichen Lobes und menschlicher Thorheit, wie eine Rose im

Thale, deren Schönheit nur selten einer bemerkt und bewundert, ja ihm selber ein geheimnißvolles Räthsel. — Die Stätte seiner Kindheit, das Elternhaus. Gewiß hat sich Joseph darauf beschränkt, dem heranwachsenden Knaben das Beispiel eines ernsten, stillen, gottesfürchtigen Wandels zu geben; seine Erzieherin und Lehrerin aber war Maria, und das Element, in dem sie das Kind erzogen hat, war die heilige Mutterliebe und das tägliche Gebet zu Gott, und was sie den Knaben gelehrt hat, waren die Geschichten des alten Testamentes, die Vorbilder des Glaubens und des Gehorsams, die Geschichten von Abraham und Isaak, von Mose und David, von Hanna und Samuel im Tempel. Man kann es sich denken, welchen Eindruck diese heiligen Umgebungen und Geschichten auf die reine Kindesseele Jesu gemacht, wie bald in ihr die innigste kindliche Gottesliebe erwacht ist, und welche Ahnungen und Gottesgedanken schon frühzeitig in seinem Geiste sich regten. Wie eine zarte Blume wird sich der Keim seines geistigen Lebens schnell und lieblich entfaltet haben. Wahrlich, Andächtige, es kann einen wohl ein Grauen befallen, wenn man erwägt, wie viel Arges und Böses so manche andere Kinder schon in den frühesten Jahren hören und sehen müssen, welche häßliche Eindrücke sie empfangen, welche widerwärtige Exempel ihnen von außenher nahe treten – und wie tief prägen sich solche Eindrücke in die Kindesseele ein, und welche unaustilgbare Spuren lassen sie darin zurück! O daß doch alle Väter und Mütter das bedächten, daß alle Hausgenossen der Rechenschaft gedächten, die sie für jedes dieser Kleinen geben müssen, deren Engel das Angesicht Gottes im Himmel schauen! Wie viel könnten hier Eltern lernen, ihre Kinder, die freilich nur sündige Menschenkinder, aber doch durch die Taufe geheiligt und durch Christi Blut gereinigt sind, zur Gotteskindschaft und zur Gottseligkeit zu erziehen! Und auch das könn-

ten sie lernen, wie thöricht es sei, den Kindern kein Kindesgebet zu lehren, kein Gotteswort und keinen Bibelspruch einprägen zu wollen, bevor sie ihn vollständig verstehen können: sind doch vielmehr gerade der Eltern Gebete und die Worte Gottes recht eigentlich der himmlische Thau, der den natürlichen Boden des Kindeslebens heiligt und befruchtet, der Lebenskeim, aus dem es allein rein und gesund sich entfalten kann. Das Kind Jesus hat aus diesen Quellen reichlich getrunken, der Geist Gottes selbst hat es durch das Mittel der frommen Mutterliebe und der heiligen Schrift genährt und großgezogen — so ist es recht frühzeitig zum seligen Bewußtsein der Gotteskindschaft herangereift und „wuchs und ward stark am Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm", wie es unmittelbar vor unserm Evangelium heißt.

II.

Wir gehen weiter zur zweiten Stufe, die wir die Lehrzeit nennen wollen. Denn Jesus sollte nach dem Willen Gottes durch alle guten menschlichen Ordnungen und durch alle Stadien des israelitischen Gesetzes hindurchgehen, um an dem allen zu lernen, was für ihn zu lernen war und uns darinnen ein Vorbild zu lassen. Allerdings war auch schon sein bisheriges Leben im stillen Elternhaus eine Schule für ihn, er hat da heiligen Kindesgehorsam geübt und gelernt; aber jetzt im zwölften Jahre beginnt für ihn ein höherer Abschnitt. Wir finden ihn da zum erstenmal zu Jerusalem im Tempel, hernach selbst unter den Lehrern Israels. — Zum Tempel nach Jerusalem war er mit seinen Eltern gegangen gemäß der Vorschrift des jüdischen Gesetzes. Hier im Hause seines Vaters sollte sich ihm aus dem Bewußtsein der Gotteskindschaft das Bewußtsein um seine Gottessohnschaft erschließen. Aber, fragt ihr, warum denn gerade im Tempel? Ist nicht Gott

allerwege zugegen? Sind nicht Himmel und Erde und was darinnen ist, sein? predigen nicht alle Kreaturen seinen Namen? Wohl; — aber es ist ein Unterschied in der Gegenwart Gottes. Es gibt Stätten und Orte, wo er dem Menschen besonders nahe tritt, wo er sich von uns finden lassen will. Es ist ein Anderes, ob ich in alltäglichen Gedanken auf den Wegen meines irdischen Berufes gehe oder ob ich im Geist und Glauben mit Gottes Kindern zusammen mich erbaue: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen". Und nun erst das Heiligthum auf Zion! — Das war der Ort, an welchen Gott selbst seine Gnadengegenwart dem Volke hingestellt hatte, wo er über den Cherubim thronte, wo er des Volkes Opfer und Gaben hinnehmen wollte, der Ort, von dem er selbst gesagt hatte: „Mein Name soll da sein." Wie oft wird Maria dem Kinde von diesen Stätten, von dem Berge Zion, von der Stadt Davids, von den Heiligthümern des Tempels erzählt haben! Und wie wird sich das Kind darnach gesehnt und wie wird es sich gefreut haben, als es jetzt zum erstenmale mit den Eltern hinaufziehen durfte in dem langen Zuge der Pilger, das Psalmlied, das Stufenlied auf den Lippen: Ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß wir werden in das Haus des Herrn gehen, daß unsere Füße stehen werden in deinen Thoren, Jerusalem (Ps. 122). Und als sie nun mit lauten Lobliedern einzogen in die Thore der Stadt und in die Vorhöfe des Tempels, und aus dem Munde der Leviten der Gegengruß entgegentönte: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn; wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid" — ich kann es begreifen, daß da in der Seele des Kindes ein Neues aufgegangen ist, daß ihm das Verhältniß zu seinem Vater noch näher als bisher getreten ist, daß ihm zu Muthe war, als ob es jetzt erst in seine rechte Heimath käme: „Muß ich nicht

sein in dem, was meines Vaters ist?" Wie viel, ihr lieben Freunde, liegt auch darin für euch zur Lehre und Mahnung! Ich bitte euch, nehmt es selbst heraus!

Aber wir finden den Knaben bald hernach unter den Lehrern sitzend. Maria hat im Gedränge seine Hand losgelassen; da hat ihn Gottes Geist bei der Hand genommen und dahin geführt, wohin ihn der eigene Zug seines Gemüthes drängte. Denn für ihn war das ganz natürlich, ja gleichsam ganz selbstverständlich; wo hätte er denn bleiben sollen, nachdem ihn seine irdischen Eltern verlassen, als in seines Gottes Haus und Hut, in seines Gottes Wort und Schule? Er sitzt unter den Lehrern. Das dürfen wir uns nicht so denken, als ob der Knabe selber gelehrt und seine Weisheit habe glänzen lassen vor den Meistern in Israel. Das ist vielmehr die schlimme Art unserer Jugend, auch der erwachsenen Jugend, daß sie, statt erst zu hören und zu lernen, immer gleich schon fertig ist, über Lehrer und Lehren und Dinge zu urtheilen, zu reflektiren und zu räsonniren, die doch erst mit gründlichem Ernste angeeignet werden müssen, um verstanden zu werden: nein, so war Jesus nicht, der doch bereits von Haus aus eine Fülle der Gotteskenntniß besaß, weit hinaus über die der Meister in Israel. Es heißt von ihm, daß er den Lehrern „zuhörte und sie fragte", lernend und fragend im eigentlichsten Sinn, aber als ein solcher, dessen Zunehmen und Lernen aus Weisheit in Weisheit ging. Seine Fragen waren lauter Lichtfragen der Unschuld und Weisheit, von denen jede tiefer in die Sache hineinführte und die Verwunderung der Schriftgelehrten erregte. Der Gegenstand aller dieser Fragen und Gespräche war ohne Zweifel die heilige Geschichte Israels, die großen Verheißungen, die der Zukunft des Volkes gegeben waren, die Weissagung vom Messias, dem Bundesmittler Israels, dem Erlöser des Volkes, dem Heiland der

Welt, dem Licht der Heiden. In allen diesen Fragen suchte er, ohne es noch mit voller Klarheit zu wissen, sich selbst, und fragte nach sich selbst. Denn Er ist der Mittelpunkt der ganzen heiligen Schrift. Wir wissen nicht, ob ihm aus den Antworten der Lehrer Israels irgend eine Förderung der Erkenntniß zuwuchs, oder ob ihm hier nur Menschensatzung und rabbinische Schriftverdrehung entgegentrat; aber soviel ist gewiß, daß ihm unter diesen Fragen und Antworten ein Licht nach dem andern aus dem Worte Gottes aufging, daß es ihm klar wurde, er selbst sei der, auf welchen Moses und alle Propheten geweissagt haben, der, von dem es im Psalme heißt: „Siehe, ich komme, im Buche ist von mir geschrieben.“ Und indem er sich so innerlich als den, der da kommen sollte, erkannte, vernahm er ebenso innerlich durch das Wort hindurch das Zeugniß und die Stimme seines Vaters: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ Da hat er die Antwort auf sein ganzes bisheriges Leben gefunden; was bis dahin erst nur wie eine Ahnung in ihm lag, was er von Anfang wußte, aber doch nur nach Kindesart und in der Form des Kindesbewußtseins wußte, — das Geheimniß seiner himmlischen Abkunft, das Verhältniß zu seinem Vater, das hat sich ihm jetzt hell und klar erschlossen; sonnenklar steht es vor seiner Seele, daß die Wurzeln seines Daseins in die Ewigkeit hineinreichen, daß sie in des Vaters Herz und Wesen liegen. Noch verhüllt er diese Erkenntniß vor den bewundernden Lehrern, aber der erste gerade jetzt ihn treffende Verweis seiner Eltern, als habe er etwas Unrechtes gethan, entlockt ihm das Wort, das große Wort aus dem Herzen.

III.

Damit treten wir auf die dritte Stufe, aus dem Heiligthume in das Allerheiligste. Es ist der Moment, in dem er

sich selbst nicht nur erkennt als den Sohn des Höchsten, sondern auch bekennt. Noch während er hörend und fragend unter den Lehrern in der Tempelhalle saß, traten Maria und Joseph herein, und die Mutter eilt in großer Aufregung auf den Knaben zu mit der lauten Klage: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan! Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Es klingt wie ein Tadel aus dieser Klage heraus, aber Schuld und Fehler lagen ganz allein auf Seite der Eltern. Nicht das war der Fehler Maria's, daß sie den Knaben im Gedränge einen Moment von der Hand gelassen, sondern daß sie ihres Kindes Art und Wesen noch so wenig kannte, daß sie ihn auf menschlichen Spuren und Wegen suchen zu müssen glaubte, statt zu wissen, wo er zu finden sein mußte sobald sie ihr Mutterauge von ihm abgewendet und ihre Mutterpflicht an ihm versäumt: „Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Aber eben dieser leise Tadel ruft nun die große, erhabene und doch so kindlich klingende Antwort hervor: „Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wußtet ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?" „Was meines Vaters ist" — bedenkt ihn wohl, Andächtige, den klaren und scharfen Gegensatz, in dem dieses „mein Vater" zu den Worten der Mutter steht: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht"; in diesem Gegensatz will es verstanden sein dieses „mein Vater" im Munde des Kindes, dann versteht man den wahren und tiefen Sinn. Der Sinn aber ist der: Mein Vater ist nicht der, den du so eben Vater nanntest, nicht der Pflegevater Joseph, sondern der ist mein Vater, in dessen Haus und Tempel ich hier stehe, der allein wahrhaftige Gott, Israels Gott, und ich sein Sohn — der Sohn des Höchsten, der Eingeborne vom Vater, der aus des Vaters Schoße in die Welt gekommen ist. So ist es

denn ausgesprochen das große Wort, das schon zuvor im Herzen des Knaben aufgegangen war, das Bekenntniß seiner Gottessohnschaft; — beuget eure Kniee, meine Liebsten, sprecht ein anbetendes Amen dazu. Was das prophetische Wort von diesem Kinde geweissagt hat, was die Engel an seiner Krippe gesungen haben, was der Vater selbst hernach am Jordan bezeugt und besiegelt hat: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe": das kindlich große Geheimniß ist offenbar geworden, Gott ist erschienen im Fleisch; die Bewunderung der Engel, der Grund unserer Gotteskindschaft und Seligkeit: Gelobet sei'st du Jesu Christ, daß du Mensch geboren bist!

IV.

Aber eben damit verbreitet sich nun auch der hellste Blick über sein ganzes vergangenes und künftiges Leben, über sein Verhältniß zu den irdischen Eltern und zu Gott, seinem Vater. Das ist die letzte Stufe, die wir noch zu betreten haben. Aus den Worten des Kindes: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" ersehen wir, daß er von Anfang das war und gewesen ist, was ihm nunmehr in das volle Bewußtsein getreten; das Verhältniß zu den Eltern aber ist von jetzt an ein anderes geworden: das Band hat zu ihnen sich zwar nicht gelöst, aber Maria muß nun die Ehrerbietung des Kindes mit Verehrung erwidern, denn es ist jetzt zum freien Sohne des Hauses geworden, sie bleibt die Magd des Herrn; sie darf nun ihr Mutterrecht nicht mehr wie zuvor an ihm geltend machen, für ihn gibt es fortan einen Gehorsam, der über die Kindespflicht gegen die Eltern hinausreicht, einen höhern Gehorsam. Denn das Wort: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?" das will ja freilich unendlich mehr sagen, als daß er in seines Vaters Haus und Tempel

sein und wohnen müsse; es heißt: In meines Vaters Wort und Willen, in meines Vaters Herz und Liebe, in der Gemeinschaft mit dem Vater, in dem heiligen freien selbstverleugnenden Gehorsam gegen den Heilswillen des Vaters. Es ist eine neue Stufe des Gehorsams, die für ihn eintritt, eine neue Stufe der Erniedrigung uns zu Gut, der Heilandesgehorsam: „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des Vaters und vollende sein Werk."

In diesem Gehorsam geht er mit seinen Eltern nach Nazareth hinab und ist ihnen unterthan, er, der Sohn Gottes, der Sohn des Allerhöchsten, unterthan den Pflegern und Vormündern um des Vaters willen, der ihn untergethan hat! Möchten das alle Kinder und Jünglinge und Jungfrauen in unserer Mitte hören und mit hinweg nehmen als eine Gewissensmahnung, ja als einen Stachel in ihr Gewissen hinein. — In diesem Gehorsam verweilt er bis zum dreißigsten Jahre in dem kleinen Nazareth, im stillen Vaterhaus, der Zimmermannssohn von Nazareth, „und nahm zu an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen." Er kann es erwarten, bis ihn der Ruf seines Vaters aus der Verborgenheit hervorzieht und an die Stelle führt, wo er das Werk seines Lebens beginnen soll — recht zur Beschämung der Vielen, die gar nicht genug eilen können, sich hervorzuthun und geltend zu machen, wo sie weder Beruf noch Amt dazu haben.

In diesem Gehorsam läßt er sich taufen im Jordan, und spricht zu dem Täufer, der es ihm wehren will: „Also gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen"; in diesem Gehorsam nimmt er das Kreuz auf sich und trägt es drei Jahre lang in Geduld und heiliger Liebesarbeit unter dem Widerspruch des Volkes, unter dem Haß der Obersten, und trägt es hinauf nach Golgatha, wo er uns durch seinen Gehorsam die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erwirbt, durch seinen Tod

uns die Freiheit von Sünde und Tod erkauft. So erfüllt sich durch sein ganzes Leben hindurch immerzu das Wort: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?"

O meine Freunde! Und eben das ist die Lehre und Mahnung, die wir uns heute daraus entnehmen wollen. Denn nachdem er um unsertwillen gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, so ist es auch unsere heiligste Pflicht, ihm und seinem Vater uns zum Dienste und Gehorsam zu ergeben, im Gehorsam nachzufolgen auf dem Wege, auf dem er uns vorangegangen ist in Selbstverleugnung und Herzenseinfalt, aus seinem Worte uns täglich zu belehren, zu erleuchten, zu erbauen, und alle guten menschlichen Ordnungen und Verhältnisse, in die wir hineingestellt sind, als die Schule zu achten, durch welche er uns zur Gottseligkeit und zur Freiheit der Gotteskindschaft erziehen will: Das ist unser Weg, Ihm nach. Und wenn ihr auf diesem Wege einem Gotteshause begegnet, und die Glocken am Sonntage zur Einkehr läuten hört, so geht nicht vorbei, sondern gedenkt seines Wortes: „Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist?" Es gehört auch das mit hinein in seine Nachfolge, es liegt ein großer Segen darin. Es wäre überflüssig, wollte ich euch, Andächtige, die ihr unsere Gottesdienste noch zu besuchen pflegt, deßhalb eine Vermahnung thun, und die Andern, die Vielen, die es bedürften, die Wegbleibenden, hören sie nicht. Aber soviel muß ich doch sagen: ein Christenthum, das die Kirche scheut, ist nicht blos ein verweichlichtes, sondern ein sieches und hinsiechendes Christenthum, weil es sich die Zuflüsse der christlichen Gemeinschaft abschneidet, und eine Wissenschaft, die Gottes Haus und Wort flieht, die wird wohl keine von Gott gesegnete sein. Uns aber lasse Gott den Segen, den er auf sein Wort gelegt hat, mit in das Leben hinausnehmen und darinnen eine Kraft zum gottseligen Wandel werden! Amen!

Wer mein Wort wird halten, wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Gehalten in der Passionszeit 1865.

Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, daß Euer Geist sammt Seele und Leib unsträflich erfunden werde bis auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Amen!

Evang. Joh. 8, 46—59.

„Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel; sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selbst

ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht. Ich aber kenne ihn, und so ich würde sagen: Ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ — dieses Wort des Herrn ist der Mittelpunkt unseres Evangeliums. Ich wundere mich nicht, daß die Juden in Erstaunen und Aufregung darüber geriethen, daß sie fast entsetzt entgegen fragten: Abraham ist gestorben und die Propheten sind gestorben und du sprichst: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich? Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben, was machst du aus dir selbst? es muß einem Jeden zum Stein des Anstoßes werden, der nicht an den Herrn Jesum glaubt. Denn es ist ein Wort, dergleichen noch nie ein Mensch auf Erden geredet hat und wie es auch keiner reden kann, der nicht mehr als Abraham und alle Propheten ist, — ein Wort, das wie ein Triumph über Tod und Grab, über Todesschrecken und Grabesnacht hinüberklingt: „So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“; so kann nur reden, wer selber die Sünde und den Tod unter den Füßen hat und

durch den Tod hindurch zum Leben gedrungen ist, nur wer die Ewigkeit des Lebens in sich trägt. O sei uns willkommen du theuer werthes Wort, uns Kindern des Staubes, deren Leben nichts Anderes als ein stetes Eilen zum Tode ist, willkommen in dieser heiligen Passionszeit, die uns täglich den Kampf und Sieg des Todesüberwinders vor Augen stellt. Wir wollen es aus dem Reichthum unseres Evangeliums, der viel reicher ist, als daß er sich in einer Stunde erschöpfen und auslegen ließe, herausnehmen für unsere heutige Andacht, und schenke uns Gott seinen heiligen Geist dazu, daß es auch uns eine Kraft des Lebens zum Leben werden möge. Amen.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Was ist der Tod? Mit dieser Frage beginnen wir die Auslegung, und wir antworten: Der Tod ist das Sterben, da Leib und Seele sich scheiden, oder vielmehr, da Leib und Seele, die mit den engsten Banden in einander verflochten sind, aus einander gerissen werden, weil der Leib die Fähigkeit verloren hat, der Seele Haus und Werkzeug zu sein. Und dieses Sterben ist ein ernster schwerer Schritt, und dieser Tod ein Feind, dawider die Natur des Menschen sich sträubt und wovor sie sich entsetzt. Denn der Mensch ist nicht zum Tode, sondern zum Leben geschaffen. Das Sterben ist das Allernaturwidrigste was es gibt, obwohl es uns jetzt zum Naturgesetz geworden ist. Alles Leben hat ein Grauen vor dem Tode, und wer jemals am Sterbebette eines lieben Menschen gestanden und gesehen hat, wie da der Tod mit dem Leben ringt und das Leben wider die kalte Hand des Todes sich wehrt, bis sie ihm zuletzt in's Herz hineingreift

und das Herz im Leibe bricht, der letzte Odemzug entweicht und das Auge sich schließt: wer das gesehen hat, und wäre er auch sonst der allerleichtfertigste Weltmensch, er empfängt doch den Eindruck eines tiefen, tiefen Ernstes und geht stille mit einer Thräne im Auge hinweg — auf Nimmerwiedersehen, wenn er keinen Glauben an Christum im Herzen hat. Das ist der Tod, der Tod des Leibes. Aber dieser Tod ist noch gar nicht das eigentliche und innerste Wesen des Todes, sondern nur erst seine sichtbare Erscheinung; es liegt noch etwas Anderes dahinter, das den Tod erst recht zum Tode macht: die Schrift nennt es den geistlichen Tod. Das ist auch eine Scheidung, aber nicht des Leibes von der Seele, sondern eine viel schlimmere und tödtlichere Scheidung, die Scheidung der Seele von Gott, von dem lebendigen Gott, dem Quell des wahren seligen Lebens. Und dieser geistliche Tod, der aus der Sünde kommt, wohnt dem sündigen Menschen schon bei Leibesleben inne, er frißt an dem Mark unserer unsterblichen Seele und bringt sein Verderben in alles Lebendige hinein, in die Herzen, in die Liebe, in die Gedanken, in die Empfindungen, in die Werke des Menschen, wie es denn wirklich solche Menschen gibt, bei denen Alles todt und erstorben ist: todte Werke, todte Herzen, kein Körnlein Glauben, kein Fünklein Liebe, keine Regung des heiligen Geistes, kein Odemzug des Gebetes, welches das Leben des Geistes ist. Gewiß, ihr Mitgeliebten in Christo Jesu, ihr kennet aus eigener Erfahrung diese furchtbare Macht des geistlichen Todes, ihr wisset, wie tief sie dem Menschen in's Herz gewachsen ist, denn ihr streitet ja wider sie und ringet mit dieser Schlange, — und wo noch Streit und Kampf ist, da ist auch noch Hoffnung auf Sieg und Freiheit, da ist noch ein Funke des Lebens, der wieder zur großen Flamme angefacht werden kann — durch Gottes Gnade; denn menschliche Kräfte vermögen nichts wider den Tod. Aber

wenn nun auch das nicht geschieht, wenn du in diesem geistlichen Tode, das heißt in der Sünde, in der Gottesferne dein Leben führst, und ihn so in dir fortwachsen und ausreifen lässest, was bleibt dir dann für eine Hoffnung im leiblichen Tode? Ich weiß wohl, was sie sagen und womit sie sich trösten; sie sagen: im Tode ist es ganz aus mit Leib und Seele auf immer; aber das ist eben die Lüge, mit der sie sich selbst belügen, mit der sie die Furcht, die von ihrem Gewissen ausgeht, nur beschwichtigen. Denn hinter der Zeit — sie wissen es selbst recht wohl und wollen es nur nicht wissen — hinter der Zeit liegt die Ewigkeit, und die Seele, die für die Ewigkeit geschaffen ist, geht durch den Tod in die Ewigkeit ein. Hat sie nun hier in der Zeit ihr Licht, ihr Leben, ihren Gott verloren, was kann der Tod für sie sein, als der Eingang in eine lange ewige Nacht; — ewige Nacht, das ist ein grauenvoller nicht auszudenkender Gedanke; wie lange dünkt uns Menschen schon eine einzige Leidensnacht, auf welche doch bald wieder ein Morgen folgt, aber dort gibt es keinen Morgen, keinen Sonnenaufgang, keine Erlösung, keine Hoffnung; Jahrtausende sind vergangen und es ist wie ein Tropfen im Eimer, wie ein fallendes Sandkorn in der Uhr, die niemals abläuft. Die Schrift nennt das den ewigen Tod. Und selbst dieß, daß er ewig ist, ist noch nicht das Aergste an ihm, sondern das ist das Erschreckliche daran, daß man ihn sehen kann, wie der Herr sagt, das heißt, daß man ihn erfahren, daß man ihn fühlen und schmecken, seine Bitterkeit empfinden kann als einen Wurm, der nicht stirbt, als das Feuer, das nicht verlöscht, das Feuer des göttlichen Zornes, die Nacht der äußersten Finsterniß.

Das ist der Tod, der Sünde Sold. Von der Sünde geht er aus, im Herzen hat er seinen Sitz, aus dem Herzen heraus geht er in den Leib und in die Seele hinein und

macht das zeitliche Leben zum Sterben und das andere Leben zum ewigen Tod, auf welchem Gottes Zorn ruhet. Denket das noch einmal durch, Andächtige, bedenket, daß wir allzumal Sünder sind, erwäget, daß menschliche Kräfte wider diesen Tod auch gar nichts vermögen — und höret nun dem Allen gegenüber das Wort des Herrn: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich, so werdet ihr die ganze wunderbare Größe dieses Wortes empfinden; wie Sonnenaufgang leuchtet es herein in die Nacht, wie Ostergeläute in die Tiefe des Grabes, es ist so groß und herrlich, daß wir sündige Menschen es kaum zu fassen und hereinzunehmen vermögen in unser enges, verzagtes Herz. Aber der Herr kennt unsere Schwachheit wohl, darum hat er es mit seinem wahrhaftigen Amen besiegelt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch", es wird also geschehen, Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Ihr dürft es glauben, Andächtige, es ist ein wahres Wort, aber es ist auch ein dunkles, räthselhaftes Wort: „So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Was ist denn ein Wort, daß es so Großes zu thun vermöchte, was ist das Wort, als der ausgesprochene Gedanke des Herzens, als der Laut, in dem sich Sinn und Leben des Geistes einen Ausdruck gibt, und solch ein Wort, das Wort des Herrn, soll die Kraft haben, den Tod zu überwinden, welchen doch alle Kräfte der Welt und des Lebens nicht besiegen können? dieses Wort soll machen, daß man seine grauenvolle Nacht nicht sieht, daß man seinen Schrecken nicht erfährt, seinen Stachel nicht empfindet, daß man im Sterben sich hinlegen und beten kann: Schlaf wohl, laß dir nicht grauen, du sollst die Sonne schauen, — ein Wort soll das thun! Ja, meine Freunde, aber sein Wort: „Ich sage euch, wer mein

Wort halten wird", da liegt die Lösung des Räthsels; denn sein Wort ist ja nicht wie die Rede eines sterblichen und fehlenden Menschen, sondern das Wort des Ewigen, der hernach zu den Juden spricht: „Ehe denn Abraham war, bin ich." Das ist die Sprache Gottes des Herrn, „Ich bin, der ich bin", — und ihr wisset es, Andächtige, daß der Herr Jesus der Eingeborne vom Vater ist, der im Anfang bei Gott war und Gott war, der aus des Vaters Schooß in die Welt gekommen ist, und der darum auch das ewige Leben in sich trägt. Und nicht nur das, sondern dessen Wort ist es, der sein Leben für uns in den Tod gegeben und unseren Tod überwunden hat. Das hat er gethan, als er an unsere Stelle trat, als er unsern Tod, den großen, schrecklichen, ewigen Tod auf seine heilige Seele nahm, die Strafe unserer Uebertretung an seinem Leibe litt, um unserer Sünde willen verwundet, um unserer Missethat willen zerschlagen, für uns am Kreuze starb und am dritten Tage wieder auferstand: da hat er unseren Tod überwunden; nicht von außen her, in seiner innersten Wurzel, in seinem tiefsten Grund hat er ihn überwunden; denn die Wurzel des Todes ist die Sünde und die Kraft des Todes der Fluch des Gesetzes. Ist die Sündenschuld getilgt und der Zorn Gottes gesühnt, dann hat auch der Tod seinen Stachel verloren, und ist der Ueberwinder des Todes zum Leben hindurchgedrungen, so wird er auch das, was jetzt noch wie Tod und Todesgestalt aussieht, als der Lebendige vollends zu besiegen vermögen. „So wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, wie vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind!" Das ist das Geheimniß der heiligen Passionsgeschichte. Aber diese vergangene Geschichte, diese großen Welt und Tod überwindenden Gottesthaten, die sind

in's W o r t gefaßt, in's Wort vom Kreuz; im Worte haben sie eine lebendige Gegenwart für alle Zeiten gewonnen, im Worte treten sie vor unsere Augen hin, als ob sie heute erst geschähen; da sehen wir das Lamm, auf welches Gott unsere Sünden geworfen hat, wie es stille und geduldig zur Schlachtbank geführt wird und seinen Mund nicht aufthut, da sehen wir das Kreuz, an dem der Heilige blutet und stirbt, — o Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn; da hören wir seine Klage: Was habe ich dir gethan mein Volk und womit habe ich dich beleidigt, sein herzdurchdringendes Geschrei: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen; in seinem Worte reicht er uns das Verdienst seines Leidens und Sterbens dar: „Du hast mir Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe gemacht mit deinen Missethaten, ich tilge deine Uebertretung und gedenke deiner Sünde nicht." Durch das Wort dringt der Odem seines Geistes in unsere Seelen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben." Sein Leben, seine Kraft, die Kraft der Auferstehung liegt in seinem Worte: „Wahrlich, ich sage euch, so Jemand m e i n W o r t wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." So ist das Wort, das Wort vom Kreuze, das Mittel, durch welches wir der Furcht und Macht des Todes ledig werden, des geistigen, des leiblichen und des ewigen Todes.

Und warum denn gerade das Wort, meine Freunde. Warum nicht lieber ein Wunder seiner Allmacht? Deßhalb, weil der Tod auch i n u n s nicht von außen, sondern nur von innen heraus überwunden werden kann. In der Sünde, in der Scheidung von Gott hat er seinen Grund: so muß denn vor Allem das zerrissene Band wieder angeknüpft, die verlorene Gottesgemeinschaft wieder hergestellt werden. Dieß geschah durch die Thatsache der Versöhnung, und diese Versöhnung

wird unser durch den Glauben an sie. Mit der Versöhnung, mit der Wiederaufnahme in die Gnade ist der Anfang gemacht. — Ist aber der Mensch in Christo mit Gott versöhnt, dann kann auch sein Leben wieder in die erstorbenen Glieder bringen, in dem Alten ein Neues schaffen, einen neuen Lebensanfang in das Herz hinein schaffen, und ist einmal inwendig im Herzen der alte Tod von dem neuen Leben überwunden, dann wandelt sich auch die Gestalt des leiblichen Todes, er wird zu einem Schlaf auf Hoffnung. Also von innen heraus, wie ich sagte, und eben deßhalb durch's Wort, welches mit seiner Gotteskraft an das Herz, an den Geist, an den innern Menschen sich wendet: Wer mein Wort hält, wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Aber eben darum, meine Lieben, kommt nun auch Alles auf das Halten an: „So Jemand mein Wort hält, sagt der Herr. Das Hören allein thut es nicht. Gehört hat es Israel auch, und doch muß der Herr zu ihm sagen: Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort, ihr aber seid nicht von Gott, darum höret ihr nicht. Gehört mit den Ohren wird es noch immer von Vielen in der Christenheit, aber in den Herzen fähet es nicht; es fehlt an dem aufrichtigen Wahrheitssinn, an dem Willen, sich von seinen Wunden heilen zu lassen. Man hat das Wesen des Todes, des Fleisches, der Sünde zu lieb, darum stößt man sich an dem Worte vom Kreuz, welches die Sünde richtet und verdammt. Das Hören thut es nicht — auch das Reden nicht. Man kann von Christi Passion mit schönen Worten reden, man kann vielleicht eine Thräne des Mitleids unter dem Kreuze vergießen, aber das Herz bleibt doch das alte, todte; hören und reden thut es nicht — am Halten liegt es. Das Wort halten heißt aber erstlich dem Worte stille halten, es heißt zweitens das Wort im

Glauben aufnehmen und festhalten, es heißt, das Wort im Herzen bewahren und im Leben bethätigen. O liebe Miterlöste, so lasset uns denn in diesen Tagen der Passion mit gesammelter Andacht unter dem Kreuze stehen und jedes Wort, das von da in unsere Seelen fällt, als ein heiliges Vermächtniß unseres Heilandes in uns bewegen und bewahren. Und wenn es uns in seinem Tode das Gericht, welches wir mit unseren Sünden verschuldet haben, prediget, so lasset es uns doch in Demuth hinnehmen und uns darunter beugen in aufrichtiger Buße: die Buße ist der verborgene Anfang des Lebens. Und wenn es uns straft um unsere Lauheit und Gleichgiltigkeit gegen den Mann der Schmerzen und über unsere tausendfache Untreue gegen diesen unsern besten Freund, der auch sein Leben um unseretwillen nicht zu theuer geachtet hat, so laßt uns mit Petro hinausgehen und bitterlich weinen: aus den Thränen der Reue erwächst die Freudensaat des Glaubens. Und wenn es uns das große Geheimniß der Weltversöhnung vor Augen stellt, das Ringen der Liebe mit dem Zorn, des Todes mit dem Leben, den letzten schweren Kampf des Herrn um unsere Seele, und sein Wort und seine Bitte vom Kreuze herab an uns: „Lasset euch versöhnen mit Gott", so wollen wir das Herz weit aufthun, ihm zuversichtlich glauben und wollen uns an Gottes versöhntes Vaterherz legen und seiner Gnade in Christo uns getrösten, aber diese Gnade auch mit hinausnehmen in unser Leben und darin bewahren und bewegen, daß sie eine Flamme der Liebe, eine Kraft der Selbstverläugnung, zum Kreuze unseres alten Menschen wird:

Mein Lebetag will ich dich
Aus meinem Sinn nicht lassen;
Dich will ich stets, gleichwie du mich,
Mit Liebesarmen fassen.

Du sollt sein meines Herzens Licht,
Und wann mein Herz in Stücke bricht
Sollt du mein Herze bleiben.
Ich will mich dir, mein höchster Ruhm,
Hiemit zu deinem Eigenthum
Beständiglich verschreiben,

das heißt, sein Wort, das Wort vom Kreuze halten; und ich sage euch, meine Freunde, so Jemand sein Wort halten wird, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Innerlich hat er ihn schon überwunden: „Wer an mich glaubet, der hat das Leben und ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen." Aber freilich, freilich das Sterben mit seiner Bitterkeit, der Abschied vom Leben mit seinen Schmerzen, der bleibt auch dem Christen nicht erspart, das ist der Tribut, den auch er noch dem Tode bezahlen muß. Und ich weiß es wohl, habe es auch selbst schon gesehen, wie schwer das Sterben auch einem gläubigen Christen werden kann; es schläft nicht Jeder so stille und sanft wie Simeon ein, es kostet oft einen langen, schweren, heißen Kampf; leiden muß auch der Christ den Tod, aber sehen, sehen wird er ihn nicht: „wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; nicht den Tod mit seiner verdammenden Gewalt, nicht den König der Schrecken, sondern Christum, den Todesüberwinder, sieht er an seinem Sterbebette stehen„ das Bild des Gekreuzigten, der ihn mit seinem Blute erkauft hat, der ihn mit seinem Trost erquickt und den Angstschweiß von der Stirne wischt. Und hat er das brechende Auge geschlossen, so fällt er nicht dem ewigen Tode in die Hände, sondern sinkt in die Arme des Mittlers, an das Herz seines Bruders. Und wenn er das Auge aufschlägt in seinem Reiche, so sieht er die Lieblichkeit und Schönheit dessen, den er hier geliebet und an den

er geglaubt hat, wiewohl er ihn nicht sah. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, werden wir ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen wie er ist. Darum nur treu und fest an Ihm gehalten im Leben und im Sterben: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Amen.

Die Geschichte des Kreuzestodes unseres Herrn.

Gehalten am Charfreitag 1865.

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser!

Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, gib uns deinen Frieden!

Marci 15, 20—37.

„Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpur aus, und zogen ihm seine eigenen Kleider an, und führeten ihn aus, daß sie ihn kreuzigten; und zwangen einen, der vorüber ging, mit Namen Simon von Kyrene, der vom Felde kam (der ein Vater war Alexandri und Rufi), daß er ihm das Kreuz trüge. Und sie brachten ihn an die Stätte Golgatha, das ist verdolmetschet, Schädelstätte. Und sie gaben ihm Myrrhen im Wein zu trinken, und er nahm's nicht zu sich. Und da sie ihn gekreuziget hatten, theilten sie seine Kleider, und warfen das Loos darum, welcher was überkäme. Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten. Und es war oben über ihn geschrieben, was man ihm Schuld gab, nämlich: ein König der Juden. Und sie kreuzigten mit ihm zween Mörder, einen zu seiner Rechten, und einen zur Linken. Da ward die Schrift erfüllet, die da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Und die vorüber gingen, lästerten ihn, und schüttelten ihre Häupter, und sprachen: Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel, und bauest ihn in dreien Tagen. Hilf dir nun selber, und steig herab

vom Kreuz. Desselben gleichen die Hohenpriester verspotteten ihn unter einander, sammt den Schriftgelehrten, und sprachen: Er hat Andern geholfen, und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christus, und König in Israel, so steige er nun vom Kreuz, daß wir sehen und glauben. Und die mit ihm gekreuziget waren, schmäheten ihn auch. Und nach der sechsten Stunde ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis um die neunte Stunde. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? das ist verdolmetschet: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und etliche, die dabei standen, da sie das höreten, sprachen sie: Siehe, er rufet dem Elias. Da lief einer und füllete einen Schwamm mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr, und tränkete ihn, und sprach: Halt, laßt sehen, ob Elias komme, und ihn herab nehme. Aber Jesus schrie laut, und verschied."

Gemeinde des Herrn! Wir feiern heute den stillen Freitag; wir stehen mit der ganzen Christenheit unter dem Kreuz, an welchem das Heil der Welt, unser Heiland leidet und stirbt. „Zeuch deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehest, ist heiliges Land"; es ist der Ort, da der ewige Rathschluß Gottes vollendet, der Fluch der Sünde getilgt, die Schuld der Welt versöhnt, das verlorne Paradies wieder erworben worden ist, der Ort, an dem das Allerheiligste, das verschlossene, wieder aufgethan und das Blut des neuen Testamentes hineingetragen wird als das Lösegeld für aller Welt Sünde — an diesem Orte stehen wir heute im Geist versammelt und blicken mit heiligem Ernste, mit stiller Andacht zu dem Gekreuzigten empor, um uns ganz dem Eindruck hinzugeben, der von da in unsere Seelen ausgeht:

Sei mir tausendmal gegrüßet,
Der mich je und je geliebt,

Jesu, der du selbst gebüßet
Das, womit ich dich betrübt;
Ach, wie ist mir doch so wohl,
Wann ich knien und liegen soll
An dem Kreuze, da du stirbest
Und um meine Seele wirbest.

Da ist denn heute, meine Geliebten, kein Raum zum Lehren und zum Ermahnen; alle unsere armen menschlichen Gedanken und Worte müssen da schweigen — die heilige Geschichte selbst, die Geschichte allein soll reden, und Alles, was sie redet, das faßt sie in das Wort zusammen: Siehe das ist Gottes Lamm, welches trägt die Sünde der Welt. Wir wollen daher heute ganz einfach **die Geschichte des Kreuzestodes unseres Herrn** betrachten; Zug für Zug wollen wir sie an unserem Geiste vorübergehen lassen: den Gang zum Kreuz, die Erhöhung an's Kreuz, die Welt unter dem Kreuz, die Gottverlassenheit am Kreuz, — und wenn es zum Ende geht dieses Todesleiden, wenn wir den Gekreuzigten mit lautem Siegesgeschrei verscheiden und seinen Geist in des Vaters Hände ihn befehlen hören, dann wollen auch wir unsere Hände aufheben und beten: Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut. Amen.

Unser Evangelist stellt uns an den Punkt, wo die Leidensgeschichte des Herrn zu ihrer letzten entscheidenden Wendung gekommen ist. „Und sie führten ihn hinaus, daß sie ihn kreuzigten." Der Gang zum Kreuz — und welch' ein Gang, meine Freunde! Hinter ihm eine lange grauenvolle Nacht, der furchtbare Todeskampf am Oelberg, das dreimalige Verhör, das Todesurtheil des Hohenpriesters, die letzte Entscheidung des Pilatus, die Schmach und Mißhandlung unter den Händen der Kriegsknechte, wovon er die blutigen Spuren an seinem Leibe trägt; — in seiner Seele der tiefe

Schmerz über die Verblendung seines ungläubigen unglücklichen Volkes, — auf seinem Rücken das Kreuz, das schwere Holz des Kreuzes auf seinen zerfleischten, blutenden Schultern: so schleppen sie ihn, so schleppt er sich hinaus, der Mann der Schmerzen — todesmüde, aber still und geduldig: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder, geht hin und leidet mit Geduld die Sünden aller Sünder. Durch dieselben Straßen, durch die er vor sechs Tagen unter dem Hosianna des Volkes eingezogen ist, führt man ihn hinaus. Um ihn her die Schaar der römischen Kriegsknechte, die schadenfrohen triumphirenden Blicke der Aeltesten und Hohenpriester, die sich an der Jammergestalt des Herrn weiden, die neugierige, schaulustige Menge; nur eine einzige menschliche Regung, die noch einen lindernden Tropfen in das bittere Meer seiner Schmerzen hätte werfen können, die Thränen der Töchter Jerusalems, die um ihn klagten und weinten; aber selbst darin liegt nun kein Trost mehr für ihn. Letzthin, da er vom Oelberg herab die Stadt ansah, da weinte er über sie, weil sie nicht bedachte, was zu ihrem Frieden diente, — jetzt spricht er zu ihren Töchtern: Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder; denn jetzt hat sich Jerusalems Geschick erfüllt. O wehe der Stadt, auch der christlichen Stadt, wehe der Gemeinde, wehe dem Volke, das seinen Heiland verstößt, das ihn hinausthut aus seiner Mitte, Ihn, auf den sie getauft, konfirmirt, durch dessen heiliges Blut sie erkauft sind, hinaus aus ihren Herzen und Häusern, — den Dankaltar, den er sich drinnen errichtet hat, zerbrechend, aller Liebe und Treue, die er an sie gewendet hat, vergessend. Wehe ihnen! Schon schwebt das Gericht des göttlichen Zorns über ihren Häusern und Kindern. „So man das thut am grünen Holz, was soll am dürren werden?"

Doch wir sind noch auf dem Wege. Bis an's Thor der Stadt reichen seine Kräfte. Da bricht er zusammen unter der Last. Er kann nicht mehr; er sinkt in den Staub. Aber keine mitleidige Hand streckt sich aus ihm aufzuhelfen und die Last ihm abzunehmen; selbst von den Jüngern hat keiner das Herz, ihm hilfreich an die Seite zu treten. So ergreifen die Kriegsknechte einen vorübergehenden Fremdling, mit Namen Simon von Kyrene, — die heilige Schrift hat uns mit Absicht den Namen aufbewahrt, — und zwingen ihn, daß er Jesu das Kreuz trüge; der erste Kreuzträger auf dem Weg des Herrn, der erste, dem die Ehre zu Theil geworden ist, ihm das Kreuz nachtragen zu dürfen. Zwar mit Willen hat er's nicht gethan, sie haben's ihm ja aufgezwungen, wie die Evangelisten berichten, aber dennoch, ja sicherlich wird's ihm eine Frucht für die Ewigkeit ausgetragen haben, der Herr wird ihm diesen, wenn auch erzwungenen Dienst doch reichlich gesegnet haben, — ich hoffe, wir werden einstens, so wir anders durch Gottes Gnade selig gestorben sind, seinen Namen im Himmel mit angeschrieben lesen unter der Zahl der vielen Tausende, von denen es heißt, daß sie gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Daran denket, meine lieben Freunde, wenn euch selbst ein Kreuz, sei es eine Krankheit, eine Noth des Leibes oder der Seele oder sonst ein Leiden um Christi willen aufgelegt wird; scheltet die Hand nicht, die es euch auflegt, ob es auch euerm alten Menschen sauer ankommt und euer natürlicher Sinn sich dawider sträubt — murret doch nicht darüber, sondern nehmt's in schweigender Beugung hin; es liegt ein großer Segen darin; es gehöret mit zu eurem Christenlauf: — und wenn's euch zu schwer werden will, so sehet auf ihn,

der das große Kreuz für euch getragen hat und nun aus eigener Erfahrung weiß, wie einem armen beladenen, niedergebeugten Gemüthe auf Erden zu Muthe ist: Er wird euch die Bruderhand reichen, er wird's euch tragen helfen, er wird euch Geduld und Ausdauer verleihen, er wird euch den Schweiß von der Stirne, die Thränen von den Augen abwischen, — und wenn ihr's so ertraget, im Aufschauen auf ihn, im Glauben an ihn, so wird's euch hier schon zu einer friedsamen Frucht der Gerechtigkeit, zu einer heilsamen Uebung in der Gottseligkeit werden und dort die Krone der Ehre einbringen: „so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden."

Wir gehen weiter, meine Freunde, zur Erhöhung an's Kreuz. Denn nun ist der Zug auf Golgatha angekommen, an der Schädelstätte, wo der Auswurf der Menschheit nach dem Recht des Gesetzes abgethan und die Leiber der Hingerichteten ehrlos begraben wurden; an dieser unheimlichen Stätte sind sie mit ihm angelangt und allda kreuzigten sie ihn, und mit ihm zween andere zu beiden Seiten, Jesum aber mitten inne. Und allda kreuzigten sie ihn, mit diesen kurzen Worten gehen sämmtliche Evangelisten an dieser grausamen Scene der Kreuzigung vorüber; selbst Johannes, der dabei stand und es mit eigenen Augen sah, wagt es nicht, sie zu beschreiben; wir können's uns denken, — der Eindruck, den sie von diesem Anblick empfingen, war so erschütternd, der Schmerz, den sie dabei empfanden, so brennend und herzzerreißend, daß sie es hernach niemals über sich bringen konnten, ihn durch Vergegenwärtigung des schrecklichen Schauspiels zu erneuern. So gehen denn auch wir mit ehrfürchtigem Schweigen daran vorüber und richten nur einen betenden Blick hinauf an's Kreuz:

Schreibe deine blut'gen Wunden
Mir, Herr, in das Herz hinein,
Daß sie mögen alle Stunden
Bei mir unvergessen sein;
Du bist doch mein höchstes Gut,
Da mein ganzes Herze ruht;
Laß mich hier zu deinen Füßen
Deiner Lieb und Gunst genießen;

und wenden uns sofort der Geschichte unseres Textes zu, die uns an zwei bedeutsamen Momenten einen Blick in das Herz des Gekreuzigten und in das Geheimniß seines Todesleidens eröffnet. Das eine geht der Kreuzigung unmittelbar voran, das andere folgt ihr nach: Und sie gaben ihm, heißt es, Myrrhen und Wein zu trinken und er nahm es nicht zu sich; und als sie ihn gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider und warfen das Loos darum. Das Getränk, das ihm die Kriegsknechte reichten, war ein betäubender Trank, der der Seele die volle Empfindung der Todesqualen benehmen sollte — eine Sitte, wenn auch rohen, doch menschlichen Mitleids. Aber er will nicht in dumpfer Bewußtlosigkeit den Kelch, den ihm sein Vater darreicht, trinken; mit vollem klarem Geiste will er die ganze Bitterkeit des Todes, unseres Todes empfinden und schmecken, mit frei bewußtem Entschluß will er dem Schrecklichen in's Auge sehen, darum weist er den betäubenden Trank zurück: eine That soll sein Sterben sein, eine freie That des heiligen Liebesgehorsams gegen Gott; denn — und das will uns die Theilung seiner Kleider lehren, die schon der zwei und zwanzigste Psalm geweissagt hat, und auf welche alle Evangelisten, wie mit aufgehobenem Finger hindeuten, — denn eben hier soll die Schrift erfüllt, der ewige Rathschluß des Vaters, von Gesetz und Propheten bezeugt, zu seiner Vollendung gebracht werden, das ganze prophetische Wort zum Vollzuge kommen, in dem Kreu-

zestode des Herrn soll sich die Schrift bis auf's Letzte erfüllen. Das geht durch die ganze Passionsgeschichte hindurch, an jedem Stadium derselben heißt es: „es muß also geschehen, auf daß die Schrift erfüllet würde", wie wir auch gleich im Folgenden lesen: Und sie kreuzigten ihn und mit ihm zween Mörder, den einen zur Rechten, den andern zur Linken: „Da ward die Schrift erfüllet, die da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet." Also in dem Allen Erfüllung der Schrift, Erfüllung des ewigen Gotteswillens, — und der Sohn kennt den Willen des Vaters und gibt sich darunter mit heiligem Gehorsam hin: Ja Vater, ja von Herzensgrund, leg' auf, ich will dir's tragen. Da stehen wir also, meine Lieben, an dem großen Punkt der Weltgeschichte, wo Gottes ewiger zuvor bedachter Wille über die verlorne Welt durch des Sohnes freien Liebesgehorsam seine Erfüllung finden soll, an dem Mittelpunkt der Weltgeschichte, wo sich das Geschick der Menschheit entscheidet, auf den Alles hinzielt, was Gott der Herr seit den Tagen des Abfalls in seinem Worte geredet, in der Geschichte seines Volkes vorgebildet und vorbereitet hat. O meine Freunde, und wenn wir nun auch gar Nichts weiter wüßten von der Bedeutung der heiligen Passion als dieses Eine, es wäre doch genug, um alle diejenigen, die bisher gedankenlos unter dem Kreuze standen, als ob dieser ganze Vorgang nichts Weiteres als ein natürliches oder zufälliges Ereigniß wäre, aus natürlichen Ursachen und Verhältnissen erwachsen, — um alle diese Verächter des Kreuzes Christi zur Besinnung zu bringen und ihnen wenigstens die Erkenntniß aufzunöthigen, daß wir hier vor einem Ereigniß stehen, das an Bedeutung gar nicht seines gleichen hat; — ja die ganze Stellung, die ganze Weltanschauung eines jeden Menschen muß sich dran entscheiden. Ist das Alles, was du hier siehst und liesest, nur Spiel des Zufalls, nur blindes

Ohngefähr, dann gibt es überhaupt keinen leitenden Gottesgedanken über den Geschicken der Menschen und keine leitende Gotteshand in der Geschichte der Welt, dann gibt es keine Wahrheit auf Erden und keine Gerechtigkeit im Himmel, dann mußt du das ganze prophetische Wort, alle Weissagungen und Vorbilder von Anfang an mußt du aus der Bibel streichen, dann bist du selbst in deinem ganzen Leben mit all' seinen Werken und Thränen und Hoffnungen nichts anderes als ein Spiel des Zufalls und magst immerhin deinen Wandel nach dem Grundsatz führen: Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen. Ist's aber nicht also, waltet hier bis in's Einzelste und Kleinste hinein Gottes Rath und Finger, dann darfst du auch nicht länger in deiner stumpfen Gleichgiltigkeit verharren, du kannst fürder nicht sagen: was kümmern mich diese Dinge, die man am Charfreitag predigt und anbetet, ich will damit unverworren bleiben — nein, die Geschichte selbst faßt dich an der Hand und hält dich fest und sagt: Hier unter dem Kreuze mußt du dich entscheiden, ob du ein Heide werden oder ein Christ bleiben willst, entscheiden, ob du noch einen Gott im Himmel glauben und Jesum Christum seinen Sohn als den Mittler seines Willens anerkennen, ob du ihn für einen betrogenen Thoren oder für den Vollzieher der ewigen Rathschlüsse Gottes halten willst oder nicht. Und wenn du fragst, was denn das für ein Gotteswille sei, so antwortet dir die ganze Schrift und die ganze Kirche wie aus einem Munde: Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt; es ist die Liebe des Vaters, der das Elend unseres Geschlechtes, das Verderben der sündigen Menschheit nicht mit ansehen kann, ohne daß ihm das Herze bricht, ohne daß er den eingeborenen Sohn zur Rettung und Erlösung dahingibt, die Liebe des Sohnes, der aus Erbarmen mit uns in den Tod für uns geht, der unsere Sünden und Strafen auf sich

nimmt, die Liebe, die den Zorn Gottes an unserer Stelle leidet, um uns mit Gott zu versöhnen, die Liebe ohne Maß und Ziel. Dahin führen uns die folgenden Stadien der Passionsgeschichte, denn sie richten unsern Blick auf die Welt unter dem Kreuz.

Die Welt unter dem Kreuz soll es wissen, was sie thut. Darum stehet über dem Kreuz geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. So hat es Pilatus zum Hohn für die Juden auf eine Tafel geschrieben; aber eine unsichtbare Hand hat ihn geleitet, daß er so schreiben muß, und daß er's auch stehen lassen muß trotz der Einrede der Juden, denn alles Volk soll es lesen, daß Israel seinen König kreuzigt, zum Gedächtniß wider sie auf den Tag des Gerichtes steht es da. Aber er ist mehr als Israels König; die drei Sprachen, in denen es geschrieben steht, die hebräische, griechische und lateinische Sprache bedeuten die Hauptvölker der damaligen Welt, deren Herr und König er ist und über welche die Herrschaft anzutreten er eben jetzt im Begriff steht. Denn aus dem Kreuze, an dem er stirbt, soll ihm das Scepter über Himmel und Erde erwachsen, und in dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Aber wie sieht's nun unter dem Kreuze aus, in diesem wogenden, tosenden Meer von Menschen zu seinen Füßen? Da sind vor Allem seine erbitterten Feinde, die Pharisäer, Hohepriester, Schriftgelehrten, die höhnen und lästern ihn: Er hat Andern geholfen und kann sich selbst nicht helfen, ist er Christus der König in Israel, so steige er herab vom Kreuz, daß wir sehen und glauben. Das sind dieselben, die ihn an's Kreuz gebracht haben; jetzt freuen sie sich ihrer ruchlosen That und wollen die Qual seiner Lei-

den noch durch die giftigen Pfeile ihres Spottes erhöhen. Das ist der Dank, mit dem sie ihm seine Liebe, seine Hirtentreue lohnen; man sollte es nicht für möglich halten — und doch ist es so, daß über Nichts in der Welt zu allen Zeiten und auch in der unsrigen solch' eine Fluth von Schmach und Lästerungen ausgegossen worden ist, als über das Kreuz Jesu Christi und über das Bekenntniß seines Namens. Gerade die Obersten, die Schriftgelehrten, die Männer der Wissenschaft bieten heute wieder ihre ganze Kunst und Gelehrsamkeit auf, ihm die Krone vom Haupte zu reißen und seine Ehre in den Staub zu treten, die Ehre dessen, der den Anspruch erheben durfte, daß sie alle den Sohn ehren sollten gleichwie sie den Vater ehren, denn wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht.

Gewiß, Andächtige, sind solche Feinde seines Namens nicht in unserer Mitte; aber spreche sich deßhalb Niemand von der Mitschuld frei. Auch die Menge des Volkes, die zwar nicht schilt und lästert, aber gleichgiltig oder ungläubig in der Ferne steht, das ganze Volk trägt die Schuld dieses entsetzlichen Frevels, und nicht Israel allein, auch die Heidenwelt hat mitgeholfen ihn zu kreuzigen; die Sünde der ganzen Welt hat's gethan, die sich hier wie in eine Spitze zusammendrängt; auch unsere Sünden, meine Brüder, haben's gethan, auch wir müssen, ja wir dürfen sprechen: Fürwahr, er trug unsere Sünden und lud auf sich unsere Strafen, denn er ist das Lamm Gottes, welches trägt die Sünde der Welt; und dieser Welt gehören auch wir an, diese Weltsünde, die große allgemeine Menschheitssünde treibt auch in uns ihre bösen Wurzeln und ihre gottverhaßten Früchte: so müssen auch wir mit hintreten und bekennen:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden

Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erreget
Das Elend, das dich schläget
Und das betrübte Marterheer.

Beuget euch, meine Brüder, unter dieses niederbeugende Bekenntniß, lernet Buße thun und erkennet hier, was die Sünde im göttlichen Gerichte verdient, denn es ist Gottes Gericht über die Sünde der Welt, das sich hier am Kreuz am Sohne Gottes, an dem Heiligen und Gerechten, vollzieht.

In dieses Geheimniß öffnet uns das letzte Stadium der Passionsgeschichte den Blick. Sechs Stunden lang hängt nun der Erlöser bereits am Kreuz zwischen Himmel und Erde, ausgestoßen von beiden; sein Leib voll brennender Wunden und Schmerzen, die erdrückende Last unserer Sünden auf seiner Seele, der Zorn Gottes, dem er sich für uns unterstellt hat, über seinem Haupte; immer tiefer, Mark und Bein durchschneidend senkt er sich in sein Innerstes hinein. Nach den ersten drei Stunden wird es stille um ihn her, der Spott der Lästerer verstummt, die Sonne verliert ihren Schein, Nacht und Finsterniß lagert sich über das Land, und auch in seiner Seele wird es immer dunkler und finsterer; in den drei langen Stunden, die nun folgen, nach unserer Zeitrechnung von zwölf bis drei, — kein Laut der Klage, kein Wort des Vorwurfs kam in diesen drei Stunden, die eine Ewigkeit in sich schlossen, über seine Lippen, kein Mensch kann sagen, was er in der Stille dieser dreien Stunden zu seinem Vater geredet hat. Aber nun steigt auch die furchtbare Leibes- und Seelennoth auf's Höchste, die Wasser der Anfechtung gehen ihm bis an die Seele; da dringt es wie ein lautes Klaggeschrei aus der Tiefe hervor, wie das Klaggeschrei einer Seele, die in den Fluthen versinken will: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Das ist die unterste Stufe, zu der er hinabsteigt, das sind Tiefen der Angst und des Grauens, de-

ren Schrecken keine Menschenseele zu ermessen vermag. Von Gott verlassen sein — wer kann das durchdenken? Wie traurig ist es schon, sich von aller menschlichen Hilfe und Liebe verlassen, sich allein, ganz allein in Noth und Elend zu wissen. Aber da hat man doch noch einen Gott im Himmel, zu dem man fliehen, an dessen Vaterherz man sich legen, bei dem man sich Trost und Hilfe erholen kann; nun aber auch von Gott verlassen sein! Es gibt auch im Christenleben zuweilen Stunden, wo einem zu Muthe wird, als ob kein Gott im Himmel wäre, dann nämlich wenn unsere Sündenschuld wie eine finstere Wolke das Angesicht der ewigen Liebe vor uns verbirgt und unser Gewissen die Pfeile des göttlichen Zorns in sich empfindet. Aber da richten wir unsern Blick auf's Kreuz, und die Wolke des Zorns verschwindet, und der Strahl der göttlichen Gnade fällt wieder hell und licht in unsere Seele. Nun aber die Sünde und Schuld der ganzen Welt auf dem Gewissen haben und keinen Blick der Gnade, keinen Strahl der Hoffnung, kein Wort des Trostes hören und fühlen dürfen, nichts als Nacht und Gottesferne im Herzen, nichts als die Empfindung des göttlichen Zorns in der Seele, ganz von dem Angesichte Gottes hinweg und hinaus gethan sein, — das heißt von Gott verlassen sein. O lieben Freunde, und es ist unsere Sünde, unsere Schuld gewesen, der Kelch des göttlichen Zorns, den wir hätten trinken sollen, ist es gewesen, der ihm dieses Klaggeschrei abgedrungen hat: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Aber Er läßt ihn nicht; mit der letzten Kraft seiner Seele, mit diesem „mein Gott" hält er ihn fest — und so ist derselbe Moment, in dem er erliegen will, auch der Sieg seines Glaubens, der Sieg seiner Liebe, der Sieg der Liebe über den Zorn Gottes und über die Schuld der Welt. Nun ist's vollbracht, nun kann er das müde Haupt zur Ruhe neigen, der Friede des

Himmels senkt sich auf ihn herunter, mit lautem Siegsgeschrei gibt er die Seele an Gott dahin: Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Und wir, Andächtige, wir, seine erlöste Gemeinde, wir sehen noch einmal betend zu ihm empor. Der Vorhang im Tempel ist zerrissen von oben bis unten: das bedeutet, daß das große Opfer vollbracht, daß die Sünde der Welt gesühnt ist, daß die Scheidewand, die uns vom Allerheiligsten schied, hinweggethan ist und der Zugang zur Gnade offen steht. Die Gräber thun sich auf: das bedeutet, daß der Tod in den Sieg verschlungen, daß auch für unsere Sterbestunde ein ewiger Trost über Tod und Grab hinaus errungen ist.

So haben wir denn nun, lieben Brüder, sagt der Apostel, Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist, durch sein Fleisch; und haben einen Hohepriester über das Haus Gottes: so lasset uns hinzugehen, mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser; und lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat.

Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
Daß du für uns gestorben bist,
Und hast uns durch dein theures Blut
Gemacht vor Gott gerecht und gut.

Und bitten dich, wahr Mensch und Gott,
Durch dein heilig fünf Wunden roth,
Erlös uns von dem ew'gen Tod
Und tröst uns in der letzten Noth.

Behüt uns auch vor Sünd und Schand,
Rett uns durch dein' allmächtig Hand,
Daß wir im Kreuz geduldig sein,
Uns trösten deiner schweren Pein,

Und schöpfen draus die Zuversicht,
Daß du uns wirst verlassen nicht,
Sondern ganz treulich bei uns stehn,
Bis wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

Amen.

Das
Christenleben im Lichte
der
Himmelfahrt des Herrn.

Gehalten am Himmelfahrtsfeste 1865.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesu Christo, der uns mit seinem Blute erkauft und, nachdem er die Reinigung unserer Sünden gemacht, sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten! Amen.

Ev. Marci 16, 14—19.

„Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.“

Gemeinde des Herrn! Es ist nur wenig, was uns die Schrift über die Himmelfahrt des Herrn berichtet, aber dieses Wenige ist lieblich und schön. Es ist die Erfüllung des Wortes, das er am Tage seiner Auferstehung den Jüngern hatte sagen lassen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Diesen Ausgang mußte es nehmen, das heilige, wunderbare Leben des Menschensohnes, der vom Himmel herab aus dem Schooß des Vaters in die Welt gekommen und bis in die untersten Tiefen der Erniedrigung, des Todes und der Hölle hinabgestiegen war: „Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ — aus der Tiefe in die Höhe, durch's Kreuz zur Herrlichkeit. Und wie sein Eintritt in die Welt in tiefer Verborgenheit geschehen war, so auch sein Ausgang aus ihr. Zwar breitet sich bereits ein Schimmer der Verklärung darüber aus, die Strahlen himmlischen Morgenrothes beleuchten die Wolken, die ihn aufwärts tragen, aber es ist doch kein äußeres Gepränge, das diese wunderbare Heimkehr umgibt; sie bleibt dem Auge der Welt, die dieses Anblicks nicht werth ist, verborgen; in dem stillen Kreise der Jünger, in einfacher Erhabenheit geht er dahin, von wannen er gekommen. „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes“, das ist Alles, was uns die Schrift berichtet. Aber, meine Lieben, von diesem Abschluß seines zeitlichen Lebens geht ein neuer Anfang aus, der durch alle Ewigkeiten hindurch reicht; von dieser Höhe fällt ein Licht auf die Welt herab, das die ganze alte natürliche Weltanschauung vernichtet und richtet und dem Christenleben eine Gestalt, eine Richtung und ein Ziel gibt, wodurch es sich so eigenthümlich von dem Leben der Welt unterscheidet.

Wir wissen nun die Steige,
Die unser Haupt erhöht,
Wir wissen zur Genüge,
Wie man zum Himmel geht.
Der Heiland geht voran,
Will uns nicht nach sich lassen,
Er zeiget uns die Strassen,
Er macht uns sichre Bahn.

Betrachten wir also:

Das Christenleben im Lichte der Himmelfahrt des Herrn.

In diesem Lichte wird es eine Schule des Glaubens, ein Zug nach Oben, ein Dienst an seinem Reich auf Erden, und eine selige Hoffnungsgewißheit über den Sieg seiner Sache.

I.

Es wird eine Schule des Glaubens. Sieht man die Geschichte der Himmelfahrt an, so ist sie zunächst wie der Abschied eines Freundes von seinen Freunden, eines Vaters von seinen Kindern. Der Herr führt seine Jünger in die Gegend von Bethanien hinaus; dort gibt er ihnen seine letzten Befehle: „Gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur", hinterläßt ihnen seine letzten Verheißungen: „Wer da glaubet, der wird selig werden", und legt noch einmal die Hände segnend auf ihr Haupt; dann erhebt er sich vor ihren Augen gen Himmel. Staunend, verwundernd sehen sie ihm nach, bis ihn die Wolke, die ihn trägt, vor ihren Blicken verbirgt. Von da an haben sie ihn nicht mehr gesehen außer etwa Johannes im Gesicht und Paulus auf dem Weg nach Damascus; kein Mensch auf Erden hat ihn seitdem mehr ge-

sehen. So sind sie denn ganz an den Glauben gewiesen, und mit ihnen und noch weit mehr als sie die ganze Christenheit aller Zeiten. Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Für das menschliche Gefühl hat das etwas Wehmüthiges und Schmerzliches. Man möchte die Jünger beneiden, die doch wenigstens drei Jahre lang seines leiblichen Umgangs genießen durften, einen Johannes insbesondere, dem vergönnt war an der Brust des Herrn zu ruhen. Man könnte denken, wie viel besser waren doch diese Auserwählten daran als wir, wie viel leichter war es ihnen gemacht zu glauben und zu lieben — ja wie gerne wollte ich glauben, wenn ich in dieses Auge schauen, an dieses Herz mich legen dürfte. Und doch, meine Brüder, solche Wünsche und Reden sind wie die Gedanken und Reden unverständiger Kinder. Denn zum Glauben, zum rechten seligmachenden Heilsglauben hilft das leibliche Sehen nicht. Israel hat den Herrn täglich in seiner Mitte wandeln sehen, und sie haben doch nicht an ihn geglaubt; gerade die Städte, die am meisten seine Wunder sahen, am wenigsten. Noch ganz kurz vor seiner Auffahrt mußte er selbst die Jünger um ihres Kleinglaubens willen strafen, und ich sage Euch, meine Lieben, wenn er heute wieder käme und in seiner sichtbaren, schaubaren Herrlichkeit vor die Welt hinträte, seine Erscheinung würde wohl Furcht und Schrecken in ihr wirken, Herzensbekehrung, Glauben, Vertrauen, Liebe — nicht. Denn es ist etwas unendlich Zartes und Tiefes um den Glauben. Er hat es nicht mit dem Sichtbaren und Sinnenfälligen zu thun, er beginnt erst da, wo der Blick des Geistes durch die sichtbare Hülle hindurch in die unsichtbare Welt der Wahrheit und Gnade eindringt, wo das Vertrauen des Menschen von allen sinnlichen Stützen absehend allein an das Wort, an die Verheißung des Herrn sich halten lernt: Selig sind, die nicht sehen und doch

glauben. So hat Abraham geglaubt auf Hoffnung, da Nichts zu hoffen war, und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; so hat Petrus geglaubt: Herr wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens — und damit auch wir so glauben, wahrhaft, innerlich, mit dem Herzen glauben lernen, hat er uns durch die Auffahrt seine sichtbare Gegenwart entzogen, Alles, woran das irdische Auge, woran der irdische Sinn und Gedanke sich heften kann, hinweggenommen, in das Jenseits, in die Ueberweltlichkeit hineingenommen, und uns Nichts, aber auch gar Nichts zurückgelassen als sein Wort, welches die Gestalt seines Geistes, der Odem seines Lebens ist.

So hat er das Christenleben zu einer Schule des Glaubens gemacht. Laßt Euch das nicht verdrießen, meine Freunde, klaget nicht, daß das ein so schwerer und mühsamer Weg sei — es gibt einmal für uns Menschen keine andere Hand und keinen anderen Sinn, ich möchte sagen, kein anderes geistiges Organ, um zum Besitz der Heilsgüter zu gelangen, die uns Christus durch sein Leben, Leiden und Sterben erworben hat: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben; wer da glaubet und getauft wird, wird selig werden"; das gilt gar nicht blos von der zukünftigen Seligkeit, nein, hier schon senkt sich im Glauben das Licht, der Friede und das Leben des Herrn in das Menschenherz herein, hier schon bauet sich das Reich der Gnade in unsern Seelen auf; ja Er selbst macht durch den Glauben Wohnung in unserer Seele. — Und was das heiße? o meine Lieben, wenn ihr davon selbst noch keine oder nur dürftige Erfahrung habt, so laßt es euch wenigstens sagen von den Tausenden derer, die in diesem Glauben Trost für ihr erschrockenes Gewissen, Heilung ihrer Wunden, Vergebung der Sünden, Kraft zur Erneuerung ihres inwendigen Menschen, zur Ueberwindung der Welt mit

ihrer Lust und Angst, Jugendmuth und Jugendfrische im Alter und einen fröhlichen Aufblick in ihren letzten Stunden gefunden haben. Laßt euch diese Erfahrung Anderer eine Ermahnung sein, selbst auch in dieser himmlischen Schule zu lernen und euch am Wort, im treuen gläubigen Festhalten an dem Wort, in diesem seligmachenden Glauben zu üben. Und wenn es auch bei euch so kommen sollte, wie es denn gar oft im Christenleben solche Zeiten der Dürre und Trockenheit gibt, daß ihr zuweilen gar keine Empfindung von der Gnade Gottes, kein Gefühl des seligen Friedens Christi genießen dürftet — laßt nur um Alles das Wort nicht fahren, werdet nur nicht müde auf das Wort hin zu trauen, zu beten, zu schreien: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn — es kann nicht fehlen, ihr dürft deß unzweifelhaft gewiß sein, daß euch doch immer wieder das Licht aufgehen und die Sonne der Gerechtigkeit in eure Nacht hinein scheinen wird. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Zu einer Schule des Glaubens ist durch die Auferstehung des Herrn das Christenleben geworden.

II.

Aber auch zu einem Zuge nach Oben. Denn freilich, meine Freunde, so groß auch die Seligkeit des Glaubens ist, selig sind wir, wie der Apostel sagt, doch nur in Hoffnung. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wohnt auch der Herr durch seinen Geist in unseren Herzen, so fehlt uns doch noch die volle, ungetrübte Lebensgemeinschaft mit ihm; es dünkt uns immer noch, wie wenn eine weite Ferne zwischen uns und ihm läge; es wird uns oft zu Muthe, wie Fremdlingen in der Wüste — und laß erst die dürren oder dunkeln Stunden kommen, von denen ich sagte, da hebt es an in dem Christenleben zu klagen und zu fragen: Wo

ist Jesus, mein Verlangen, mein Geliebter und mein Freund, wo ist er denn hingegangen, wo mag er zu finden sein? Aber da wirft die Auffahrt ihr Licht herein und zeigt uns den Ort, an den er hingegangen, an dem er zu finden ist. „Er ward aufgehoben gen Himmel“, sagt unser Evangelium. Was ist denn der Himmel, meine Freunde? Der Himmel im Sinne der Schrift ist freilich nicht der unbegrenzte leere Raum, der über unserem Haupte sich wölbt, er ist der Schauplatz der seligen Offenbarung Gottes im Jenseits, welcher, obwohl dem menschlichen Auge verborgen, doch volle Realität und Wahrheit hat, der Ort ist es, von welchem der Herr in den Tagen seines Fleisches gesagt hat: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“, der Ort, wohin wir uns mit dem Eingang unseres Vaterunsers wenden: Unser Vater, der du bist im Himmel. Und eben dahin ist Er selbst jetzt eingegangen — als Mensch, das will bedacht sein, als Mensch, als Menschensohn in seiner verklärten Menschheit, in der Herrlichkeit und Lieblichkeit seiner gottmenschlichen Lebensgestalt ist er dorthin eingegangen: so hat er den Himmel eingenommen, ja er hat den Himmel selbst erst recht zum Himmel gemacht. Was sollten auch uns Christen die weiten Räume des Vaterhauses, wenn der Lieblichste unter den Menschenkindern darinnen fehlte — und wären sie noch so sehr mit Himmelsglanz und Klarheit geschmückt, sie könnten doch unsere Sehnsucht nicht stillen, unser Heimweh nicht befriedigen, wenn wir dort Ihn nicht mit Augen sehen dürften, an den wir geglaubt haben und den wir lieb gehabt haben, wiewohl wir ihn nicht sahen, den Freund unserer Seelen, den Erstgeborenen aus den Todten, den treuen Hohenpriester, nach dem wir so oft hinausgeschaut und dessen Erbarmen wir so oft an uns erfahren haben. Aber nun ist er da in seiner Glorie, in seiner Himmelsherrlichkeit — und wie es die Art seiner Liebe

auf Erden war, nicht das Seine zu suchen, so will er auch droben nicht alleine der Gottesherrlichkeit genießen, nein, sondern wie er selbst gesagt hat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast und daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." Da wird denn freilich das ganze Christenleben ein Zug nach Oben, und Alles, was sich an Keimen des Glaubens und an Funken der Liebe und an Strahlen der Hoffnung in dem Christenherzen findet, das faßt sich zusammen in den Gebetswunsch:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär' in dir;
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir:
Weit über Berg und Thale,
Weit über blaches Feld
Schwingt es sich über Alles
Und eilt aus dieser Welt.

Das ist die wunderbare Eigenthümlichkeit des christlichen Lebens, die es durch die Himmelfahrt des Herrn gewinnt: „Suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten des Vaters." Und bei wem sich gar Nichts von diesem Zuge findet, wer statt daheim zu sein bei dem Herrn lieber hier unten bleiben und in den vergänglichen Dingen der Welt sich auf ewig einbürgern und an den Pfützen und Träbern der Welt seinen Hunger stillen möchte, der ist noch kein Christ und hat noch Nichts vom Christenleben in sich. — Der Zug des Christen nach Oben ist aber auch nicht wie die rastlose und friedenlose Sehnsucht der Welt, die sich in Unruhe verzehrt, bis sie den Gegenstand ihres fleischlichen Begehrens in Händen hat, es ist vielmehr ein stilles Warten und Eilen zu dem Herrn; der Christ kann's erwarten, was ihm im Hause sei-

nes Gottes aufbehalten wird, denn er weiß es sicher geborgen in den treuesten Händen, er weiß auch, daß er erst innerlich dafür reif werden muß durch Uebung im Glauben und im Gehorsam, durch die Zucht der Selbstverleugnung; darum läßt er sich weder durch die Lust der Welt aufhalten noch durch die Angst der Welt niederbeugen, sondern ziehet fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, anhaltend im Gebet seine Straße nach den Bergen des himmlischen Zions, wo die Gemeinde der Erstgeborenen und die Geister der vollendeten Gerechten um den großen Hohenpriester versammelt sind: Himmelan geht unsere Bahn. Das ist die Gestalt, die das Christenleben im Licht der Auferstehung des Herrn gewinnt: ein Zug nach Oben.

III.

Aber, sagt ihr vielleicht, so macht ja die Himmelfahrt den Christen ungeschickt und unlustig zu dem Werk des irdischen Lebens, denn wo das Auge nach Oben gerichtet ist, da werden die Füße auf Erden straucheln und die Hände lässig heruntersinken. Nun diesen Vorwurf, daß es den Menschen träg und untüchtig mache für die Dinge dieses Lebens, hat man von jeher gegen das Christenthum erhoben, man hat gefürchtet, es werde ein träges, thatenloses Ding. Aber wie ganz anders erscheint dieß im Lichte der Himmelfahrt des Herrn. Da wird das Christenthum zu einem werkthätigen Dienst an seinem Reiche auf Erden. — „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes.“ Wir haben schon droben des letzten Befehls an seine Jünger gedacht; sehet noch einmal darauf zurück: Da steht der Mann, der erst vor Kurzem von der Welt verworfen wie ein Missethäter am Kreuz gestorben ist, und sendet seine Boten an die

ganze Welt, in alle Lande, zu allen Völkern: „Gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur", und heißt sie Alle kommen, die Nahen und die Fernen, die Inseln am Meer, die Heiden aus ihren Ländern und Königreichen und ihre Kniee beugen in seinem Namen, als in dem Namen Dessen, in welchem allein für alle Welt Heil und Leben zu finden ist: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer nicht glaubt, wird verdammet werden." Und nachdem er so gethan und geredet, hat er sich gesetzet zur rechten Hand Gottes; zur rechten Hand Gottes — das bedeutet mehr als die Verherrlichung seiner Person, es bedeutet, daß er nun das Reich angetreten, daß er von der Weltregierung Besitz ergriffen hat, daß er erhöhet ist zum König und Herrn über Alles. Dort, während seines Wandels auf Erden, hat er die ewigen Grundlagen seines Reiches gelegt, das Reichsgesetz gegeben, die Reichsboten bestellt; jetzt nimmt er selbst die Zügel der Herrschaft in seine Hand, und das Scepter, mit dem er regiert, ist eben das Wort vom Reich, und das Reich selber ist kein anderes, als das Reich der Gerechtigkeit, der Gnade und Wahrheit: das will er in diese Welt hereinbauen, in die Seelen der Menschen, in seine heilige Kirche auf Erden. Zum Dienste dieses Reiches hat er uns Alle bestellt, so viele wir auf seinen Namen getauft sind; ein Jeder soll daran mitbauen an seinem Theile, in seinem Herzen, in seinem Hause ihm einen Betaltar erbauen, von dem der Weihrauch des Morgen- und Abendopfers aufsteigt, ein Hauskirchlein erbauen, darinnen man ihm dient in Ehrfurcht und Liebe und worin der große König wohnen kann. Das ist die Lebensaufgabe des Christen. Und diese Aufgabe nimmt alle seine Kräfte in Anspruch und reicht in alle natürlich menschlichen Lebensverhältnisse hinein; sie fordert die treueste Gewissenhaftigkeit in dem Stand und Beruf, der dir von Gott

anvertraut ist; sie richtet an den Hausvater die Mahnung, seine Kinder in der Furcht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen; sie legt der Mutter die Pflicht auf, ihre Kleinen beten und Christum lieben zu lehren; dein ganzes irdisches Tagewerk sollst du zu einem Gottesdienste machen und deinen Nächsten durch Wort und That, in Liebe und Sanftmuth für das Königreich der Gerechtigkeit und des Friedens zu gewinnen suchen, welches Er sich auf Erden gegründet hat. Wie Viel wäre davon zu sagen! Aber — und das ist der eine Punkt, den ich heute insbesondere hervorheben möchte — auch hinaus sollen wir's tragen in die Weite, denn der Befehl: „Gehet hin und prediget aller Creatur", gilt nicht blos den Elfen, auch nicht blos den berufenen Dienern des Wortes: die ganze Kirche, die ganze Gemeinde der Gläubigen soll mithelfen, daß der Reichsbefehl des Herrn zur Ausführung komme, daß die Heiden den Namen des Herrn fürchten und alle Könige auf Erden ihm die Ehre geben; wer nicht selber hinausgehen kann, soll doch daheim mitbauen, mitbeten, mitsenden helfen, soll durch liebende Theilnahme und willige Gaben das Werk der Mission befördern helfen. Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenig, bittet den Herrn, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Ich leg's euch gerade heute als eine heilige Christenpflicht an's Herz, weil jetzt die Zeit unserer Pfingstfeste, unserer Missionsfeste wieder nahe bevorsteht; und ihr, lieben jungen Freunde, gebe Gott, daß der Nothschrei der Heidenwelt, daß der Reichsbefehl unseres Herrn, daß die Liebe Christi dem einen oder dem andern in die Seele dringe, also daß er sich ihm zum Dienste stelle und seinem Ruf antworte: Sieh' hier bin ich. Ja zu einem Dienst an seinem Reich auf Erden wird das Christenleben im Licht der Himmelfahrt Christi und sage ich endlich

zu einer seligen Hoffnungsgewißheit für den Gang und Sieg seiner Sache. Das sage ich deßhalb, weil in unsern Tagen die Stimmen immer lauter und häufiger werden, die da sagen, sie sei eine verlorne Sache, sein Reich verliere immer mehr Boden in den Gemüthern der Menschen, die Anzahl derer, die sich zu seinem Namen bekennen, werde immer kleiner, die Geister der Verneinung und des Widerspruchs immer zahlreicher und stärker. Und so ist es auch in der That. Die Erfahrung lehrt's; es läßt sich nicht leugnen, daß nach menschlicher Ansicht es mit der Kirche des Herrn auf Erden kümmerlich steht. Aber die Weissagung, die auf das Ende seiner Herrschaft speculirt, wird sich als lügenhafte Prophetie ausweisen und wird zu Schanden werden an seiner Macht: die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Wer die Geschichte der Vergangenheit kennt, der weiß auch Etwas von den Wundern, Zeichen und Thaten, durch welche der Herr zu der Predigt seines Wortes mitgewirkt und sie zur Siegerin über Teufelslist und Schlangenbosheit, Menschenhaß und Verfolgung gemacht hat. Und derselbe Herr lebt noch in der Höhe und läßt noch immer seinen Geist und seine Gaben in seiner Kirche walten. Fürchte dich nicht du kleine Heerde, hat er gesagt, es ist meines Vaters Wille euch das Reich zu geben. Das gibt uns zwar keine Bürgschaft für einen ruhigen oder gar nach menschlicher Ansicht blühenden Fortbestand derselben. Die Wege des Herrn gehen immer durch die Tiefe in die Höhe, durch das Läuterungsfeuer der Sichtung zur Herrlichkeit. Auch seiner Kirche kann dieser Weg nicht erspart werden. Es kann daher wohl geschehen, daß sie äußerlich noch tiefer herabkommt,

noch mehr an Gunst und Ansehen unter den Menschen verliert, als es gegenwärtig schon der Fall ist, — es gibt prophetische Stellen in der Schrift, die auf die allerschwersten Kämpfe und Bedrängnisse in der Zukunft hinausweisen; aber — erliegen der Welt und ihren Mächten, unterliegen kann die Kirche nicht. Der Herr ist bei ihr drinnen, so wird sie wohl bleiben, er hilft ihr frühe. Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen, wenn Er sich hören läßt. Sie kann mit dem Propheten sagen: Ich will auf den Herrn schauen und des Gottes meines Heiles harren; mein Gott wird mich hören. Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darnieder liege, ich werde wieder aufkommen, und so ich im Finstern sitze, ist doch der Herr mein Licht; ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt, bis er meine Sache ausführe und mir Recht schaffe; er wird mich an's Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe. Zu der Zeit werden meine Mauern wieder gebaut werden und Gottes Wort weit auskommen. Preise, Jerusalem, den Herrn und laßt uns mit einander seinen Namen erhöhen:

Gleicher Macht und gleicher Ehren
Sitzt er unter lichten Chören
Ueber Gottes Cherubim.
Aller Welt und Himmel Enden
Hat er Alles in den Händen;
Denn der Vater gab es ihm.

Jauchz' ihm, Menge heil'ger Knechte,
Rühmt, vollendete Gerechte,
Und du Schaar, die Palmen trägt,
Und du Blutvolk in der Krone,
Und du Chor vor seinem Throne,
Der die Gottesharfen schlägt!

Ich auch auf der tiefsten Stufen
Ich will glauben, reden, rufen,
Weil ich noch ein Pilgrim bin:
Jesus Christus herrscht als König,
Alles sei ihm unterthänig;
Ehret, liebet, lobet ihn! Amen.

Die Abweisung der göttlichen Heilsanerbietung.

Gehalten am zweiten Sonntag nach Trinitatis 1865.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen. Amen.

Ev. Luc. 14, 16—24.

„Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommet, denn es ist Alles bereit. Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach

zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Geliebte in dem Herrn! Welt und Christenthum — ich meine die Welt der natürlichen Dinge, das große weite Gebiet des natürlichen Lebens, das aus der Schöpfung herstammt, und das Reich des geistlichen Lebens, welches in Christo dem Erlöser wurzelt, — Welt und Christenthum, Natur und Gnade: wie sich die beiden zu einander verhalten, ob sie wohl vereinbar sind, oder unverträglich im Gegensatze zu einander stehen, das ist die Lebensfrage der Gegenwart, die Frage aller andern Fragen, eine Frage, an der sich die Zukunft unserer Kirche und unseres Volkes entscheiden wird. Wir, Andächtige, wissen nun freilich aus Gottes Wort, daß beide für einander da sind; denn Alles was von Gott dem Vater geschaffen ist, das ganze Reich der Natur und des ganzen natürlichen Menschenlebens, obwohl durch die Sünde verdorben und aus seiner ursprünglichen Ordnung gebracht, soll in das Christenthum aufgenommen, vom Christenthum durchdrungen, verklärt und so zu seiner rechten Wahrheit und Bestimmung gebracht werden; Zusammenfassung aller Dinge im Himmel und auf Erden unter Ein Haupt in Christo, ist das Ziel der Erlösung, der Welt- und Heilsgeschichte. Aber die Leute in unserem Evangelium sind anderer Meinung. Sie halten beides für unvereinbar, deshalb weisen sie die Einladung ab. Es hat das freilich hier zunächst eine geschichtliche Beziehung auf Israel, aber es wiederholt sich noch immer in der Gegenwart. Lasset uns daher diesen Hauptpunkt herausgreifen aus unserem Evangelium und die Frage stellen:

Warum die Heilsanerbietung des Christenthums noch heute von so Vielen abgewiesen wird?

Wir wollen die angeblichen Entschuldigungsgründe hören, die Unhaltbarkeit derselben nachweisen, und den wirklichen Grund, der dahinter liegt, aufdecken.

Zuvor müssen wir jedoch einen Blick auf die Einladung selbst und hernach am Schluß einen Blick auf die Folgen der Abweisung werfen.

Gott aber verleihe uns dazu den Geist seiner Wahrheit und Gnade, damit unser keinen das Urtheil treffe: Ich sage euch aber, daß der Männer, die geladen sind, keiner mein Abendmahl schmecken wird.

Das große Abendmahl, von welchem unser Evangelium handelt, ist nichts Anderes, als das durch Christus verwirklichte Gottesreich, die selige Gottes- und Reichsgemeinschaft, die von Christo am Kreuze gestiftet, ihn, den Lebendigen, zum Haupte und in der christlichen Kirche ihre Stätte hat. Zu diesem Abendmahl ladet uns der Herr ein durch seinen Knecht, durch die Boten seines Wortes, die an seiner Stelle bitten: „Lasset euch versöhnen mit Gott", in seinem Namen rufen: „Kommet, es ist Alles bereit." Und sie ist sehr dringlich und herzlich diese Einladung; sie möchte nichts lieber, als uns Alle gewinnen, jeden Einzelnen unter uns möchte sie bei der Hand ergreifen und herführen zu den Gnaden ihres Mahles. Sie bietet Allen Alles dar: Kommt, es ist Alles bereit; Alles was du immer zu deinem Heile bedarfst, wornach deine Seele, vielleicht, ohne es selbst recht zu wissen, hungert und dürstet, die großen ewigen Güter des Reiches, das Licht der Wahrheit, das Brod des Lebens, Gerechtigkeit und Friede, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Umsonst, aus freier Gnade, bietet sie es uns an:

„Wohlan, alle die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kaufet und esset umsonst, neiget eure Ohren her und höret, so wird eure Seele leben." So lautet die Einladung. Es ist dem Herrn unendlich viel daran gelegen, daß wir sie hören und annehmen, daß wir kommen, nicht blos äußerlich, sondern innerlich mit dem Herzen, mit dem Gewissen darauf eingehen, daß wir willig und heilsverlangend in Buße und Glauben zu ihm und seiner Gnade kommen: Wendet euch zu mir alle Welt, so werdet ihr selig. So dringend ist die Einladung seiner Liebe; sie läßt sich keine Zeit, keine Mühe, keine Bitte verdrießen, sie „nöthigt uns" herein zu kommen; nur Zwang thut sie den Geladenen nicht an; wer nicht will, braucht nicht zu kommen, muß nicht kommen; sie läßt uns die Freiheit des Gehorsams, aber auch die ganze Verantwortung der Ablehnung. — Schon hieraus, Andächtige, können wir ermessen, was es mit der Abweisung der Einladung auf sich hat. Sie ist eine Versündigung an unserem eigenen Heil, eine Verschmähung heiliger Liebesanerbietung, eine Kränkung des treuen, guten Hirtenherzens Jesu, — und gekränkte Liebe wird zum heiligen Zorn. Doch davon hernach. Für jetzt bedenken wir noch, daß diese Einladung vorerst und zuvörderst an die bereits Geladenen ergeht. Das ist Israel mit seinen alten von den Vätern ererbten Anrechten auf das Reich, wie ihnen hernach der Apostel in Antiochia gesagt hat: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden, nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe so wenden wir uns zu den Heiden." Aber was damals galt, gilt noch heute. Wir, die Christen, sind an Israels Stelle getreten, wir sind jetzt die Kinder des Reiches, durch die Taufe ihm eingepflanzt, durch Wort und Predigt schon so oft berufen, geladen, gemahnt; an uns ergeht daher die Botschaft

mit zwiefachem Ernste, mit doppelter Dringlichkeit; sie hat ein Recht an uns und wir an sie. So richte ich sie denn auch heute wieder an Euch in seinem Namen, im Namen Jesu, dessen Bote ich bin, lege ich sie euch an's Herz: „Kommet, es ist Alles bereit; heute, wo ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht."

Und wie lautet nun die Antwort? In unserem Evangelium heißt es: „Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der Erste sprach: Ich habe einen Acker gekauft und ich muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen." In der That, es ist dies genau dieselbe Sprache, die wir auch heut zu Tage hören, die nämlichen Entschuldigungsgründe, mit denen, Gottlob nicht Alle, aber Viele unter uns die Boten des Herrn von sich weisen. Und wenn wir näher zusehen, so ist es bei den beiden Ersten der irdische Beruf und Besitz, der sie hindert; der läßt ihnen, wie sie sagen, keine Zeit, die Predigt zu besuchen: sie können am Sonntage um eines Gottesdienstes willen die dringende Arbeit nicht einstellen und hernach in den Wochentagen da bleibt noch viel weniger Raum zur Sorge für die Seele, zum Gebet und zur Erbauung aus dem Worte Gottes. Die Sorge für Nahrung und Kleidung, für Weib und Kind, die dringende Arbeit, die unabweisbaren Anforderungen des Lebens, die von allen Seiten an sie ergehen, gestatten es ihnen nicht, sich mit dem Christenthum näher zu befassen; ich möchte wohl, sagen sie — aber es ist eine unabweisbare Nothwendigkeit; du siehst es selbst, ich bitte dich, entschuldige mich. Hingegen den Letzteren hält der Freudentag der Hochzeit ab; da heißt es: das Glück

des Hausstandes, der irdische Lebensgenuß, die Freude an den guten und erlaubten Dingen des Lebens, die doch auch ihr Recht hat, ist unvereinbar mit dem Christenthum. Das Christenthum mit seinen strengen Forderungen, mit seinem heiligen, weltverläugnenden Ernst verträgt sich damit nicht. Es erzeugt einen finstern, trübseligen, kopfhängerischen Sinn; allen Lebensmuth und alle Lebensfreude nimmt es hinweg. Das ist der zweite Entschuldigungsgrund. Und dazu kommt noch ein dritter, der zwar in unserm Evangelium nicht erhoben, aber desto häufiger in der Gegenwart vernommen wird, der lautet so: Die ganze Bildungsstufe unserer Zeit, die moderne Cultur, der Stand der Wissenschaft, die ganze gegenwärtige Weltanschauung, in der wir leben, die paßt nicht mehr zu dem alten Christenthum, sie ist darüber hinaus und es ist ganz vergeblich, beides mit einander vereinigen zu wollen; so bleiben sie lieber unverworren damit. Das sind die drei Hauptgründe, die man der Einladung entgegensetzt. Tausende in unseren Tagen, Hunderte auch aus unserer Mitte halten sie wie einen undurchdringlichen Schild allen noch so dringenden Anforderungen des Evangeliums, jeder noch so freundlichen Heilsanerbietung und Bitte entgegen. Sie lassen predigen, lehren, rufen, mahnen und gehen vorbei. Und was soll nun der Bote des Evangeliums thun? Wenn mich mein Herr und Meister, wie dort den Knecht in unserm Evangelium, fragen wird: Wie haben meine Brüder auf Erden meine gnadenvolle Botschaft aufgenommen, was soll ich sagen? soll ich sagen: Deine Kinder, die du erlöst und mit deinem Blute erkauft hast, die haben keine Zeit für dich, keine Zeit für das Heil, das du ihnen erworben, für den Himmel, den du ihnen aufgeschlossen hast; das Christenthum, das du ihnen predigen lässest, ist unvereinbar mit dem Beruf, den du ihnen auferlegt und mit dem irdischen Besitz, den du ihnen

geschenkt hast, unvereinbar mit den Freuden des Lebens, die ihnen die Hand deines himmlischen Vaters so gerne gönnt, unvereinbar mit der ganzen Weltanschauung, wie sie aus der Geschichte hervorgewachsen ist? Meinet ihr, daß der Herr, der Herzenskündiger diese Gründe gelten lassen wird, daß er sie einst am Tage des Gerichtes als wahr und stichhaltig anerkennen wird? Ich zweifle, ob ihr sie vor eurem eigenen Gewissen verantworten könnet.

O meine Brüder, und wenn sie allesammt Grund hätten diese Entschuldigungen, und wenn es Alles wahr wäre, was wir so eben haben sagen hören, des Herrn Ruf und Befehl müßte uns doch mehr gelten, als alle die Stimmen und Gedanken, die uns wehren wollen zu antworten: Siehe, hier bin ich; die Bitte seiner suchenden Liebe und die Rücksicht auf unser ewiges Heil müßte uns weit über alle diese irdischen und zeitlichen Dinge gehen, denn was hälfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse? Eins ist noth, ach Herr dies Eine lehre mich erkennen doch.

Aber ist es denn wirklich wahr, was jene Geladenen sagen, ist es wahr, daß irdischer Beruf und Besitz mit dem lebendigen Christenthum, mit der Uebung wahrer christlicher Frömmigkeit unvereinbar ist? Habt ihr nie von Familien gehört, die auch einen schweren Hausstand zu führen hatten und bei allem Arbeitsdrang doch dem Tage des Herrn seine Ehre gaben? nie gehört von Häusern, auf deren Heerd das heilige Feuer des Glaubens und der Liebe Christi brannte, deren Hausgenossen an jedem Morgen um den Leuchter des göttlichen Wortes saßen, und die auch am Abend immer noch ein halbes Stündchen fanden, ihre Himmelsleiter aufzustellen, sei es im gemeinsamen Gebet oder in der stillen Kammer?

Gewiß, Andächtige, gehört habt ihr davon, ja ich hoffe, ihr wisset zum Theil aus eigener Erfahrung davon; aber niemals habt ihr gehört oder erfahren, daß wahre Frömmigkeit einen Haushalt herabgebracht oder zu Grunde gerichtet habe, daß rechtschaffenes Christenthum mit treuem, stillem Berufsfleiß unverträglich sei. Und so ist es auch nicht. Im Gegentheil, beide, der irdische Beruf und das Christenthum gehören von Gottes- und Rechts wegen zusammen. Denn das Christenthum ist ja nicht ein Ding, das wie eine bloße Idee über der Wirklichkeit des Lebens schwebte, oder in Einöden und Klöstern seine Stätte hätte, es ist die gottselige Gesinnung des Herzens, es ist mit Einem Worte der Glaube, der in der Liebe thätig ist: dieser Glaube soll sich im Leben bewähren und diese Liebe soll sich im Dienste des Nächsten beweisen; und gerade der Beruf, in den dich Gott hineingestellt, die Stätte, das Amt, das er dir in der Welt zugewiesen, wie enge oder weit es immer sei, das ist die Schule für das wahre Christenthum, das ist die gottgeordnete Laufbahn, innerhalb deren du dich in der Gottseligkeit üben sollst, innerhalb deren du deinen Glauben und deine Liebe am besten üben und bethätigen kannst. Und ich sage dir, alles Christenthum, welches zu hoch oder zu vornehm ist, um seinen Winkel zu zieren, oder zu stolz, um im Kleinen Treue zu beweisen, das ist eitel Hochmuth oder Heuchelei. Nein, wahrlich nicht unvereinbar sind beide mit einander — vielmehr empfängt der irdische Beruf erst dadurch seine himmlische Weihe, daß er im geistlichen und christlichen Sinne geführt wird, vielmehr wird erst dadurch die harte Lebensarbeit aus ihrer Armseligkeit emporgehoben und zu einem Dienste Gottes geweiht, und, setze ich hinzu, der Segen von Oben gewonnen. Ihr kennet die schönen Verheißungen der Schrift: „Im Hause des Gottlosen wohnet der Fluch, aber die Wohnung des Gerechten wird Gott segnen.“ „Das Wenige, das ein

Gerechter hat, ist besser als das große Gut vieler Gottlosen." „Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht, du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut", und wie es dort im hundert und achtundzwanzigsten Psalm weiter heißt. Sie haben sich noch immer als wahr ausgewiesen diese göttlichen Verheißungen, auch an euch, an euren Kindern und Häusern: Ich bin jung gewesen und bin alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen. — Es ist also nicht wahr, daß irdischer Beruf und Besitz mit dem Christenthum sich nicht vertrage, es ist ein nichtiger Entschuldigungsgrund, eine bloße Ausrede, wenn man sagt, das eine schließe das andere aus. Aber freilich, Andächtige, freilich gibt es einen irdischen fleischlichen Sinn, der in dem irdischen Berufe nichts Anderes sieht als ein Mittel um die Habsucht und den Geiz zu befriedigen oder um Ehre vor den Leuten zu gewinnen, und es gibt einen dumpfen irdischen Sinn, der ganz am Staube der Erde haftet und keinen Zug zu dem lebendigen Gott, keinen Blick für den Himmel hat: Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen. Ein solcher Sinn ist allerdings völlig unverträglich mit dem Christenthum, welches den Menschen als einen Fremdling auf Erden betrachtet und für den Himmel erziehen will, völlig unvereinbar mit dem Christenthum, das Christenthum mit ihm. Und ich fürchte, daß eben darin der letzte, der eigentliche Grund liegt, warum die beiden erst Eingeladenen die Einladung abgewiesen haben. Wer so steht, der sehe zu, daß ihn nicht das Wort des Herrn treffe: Wahrlich ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Soviel von Besitz und Beruf. Und verhält sich's anders mit dem zweiten Grund, daß Glück und Frieden des ir-

bischen Lebens mit dem Christenthum unvereinbar sei, daß es Jugendmuth und Lebensfreude aus dem Herzen verscheuche. Ist doch der Herr Jesus selbst auf der Hochzeit zu Cana gewesen und hat sie durch seine Gegenwart zu einem rechten Freudenfeste gemacht. Steht doch geschrieben: „Freue dich Jüngling in deiner Jugend und dein Herz laß guter Dinge sein, aber wisse, daß dich Gott um dieses Alles vor Gericht führen wird" — und wehe der Freude, die den Gedanken an den Tag der Rechenschaft scheuen muß. Sagt nicht der Apostel selbst: „Alle Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird." Nein, Andächtige, es ist euch selbst kein rechter Ernst mit der zweiten Entschuldigung. Ihr wisset es besser. Ihr wisset aus eigener Erfahrung, daß es Leute gibt, die Alles, was ihr Herz sich wünschen mag, besitzen und die doch ärmer und elender daran sind als der ärgste Bettler, weil ihr mißmuthiger und bitterer Sinn ihnen jede frohe Stunde vergellt. Nicht in den äußeren Dingen, im Innern, im Herzen, da ist der Sitz alles wahren menschlichen Glückes. Der Friede mit Gott, ein gutes Gewissen, ein freudiger stiller Geist — das sind die Quellen der Wohlfahrt, der Zufriedenheit; und die gibt gerade das Christenthum und das Christenthum allein: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." Darum wende ich's nun um und sage, erst das Christenthum, oder daß ich deutlicher rede, die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, erst die bringen die wahre Freude in das Menschenherz und Menschenleben hinein, denn die heilen vor Allem die tödtliche Wunde, aus welcher aller Jammer und alles Elend fließt, die Sünde mit ihrer Schuld und Qual: Selig der Mensch, dem der Herr die Missethat nicht

zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist; sie wälzen den schwersten Sorgenstein, die Sorge und Furcht des Todes hinweg, sie heiligen jede irdische Freude und nehmen selbst dem Leid der Erde seinen bittersten Stachel. Ja, das Christenthum öffnet erst den Sinn für wahre heilige Freude, und lehrt uns die Schönheit und den Werth der guten Gaben, welche Gottes Güte auf unseren Lebensweg so reichlich ausgestreut hat, würdigen und erkennen; es verleiht den rechten Geschmack dafür. Darum murre Niemand wider des Herrn Wort und Reich, daß es freudenlose trübselige Herzen mache, „ein Jeder murre über seine eigene Sünde"; darum fürchte die Jugend nicht, daß die Gemeinschaft mit Christo Jugendmuth und Jugendfreude störe. Aber freilich, so muß ich auch hier wieder sagen, es gibt eine Lust und eine Freude, die mit dem Christenthum völlig unvereinbar ist, die fleischliche Lust, die Sinnenlust, die Wollust, die Völlerei, die Buhlerei, die abgöttische Liebe zu den vergänglichen Gütern dieser Welt; diese Dinge, deren jeder Christ sich vor Gott und seinem Gewissen schämen muß, die vertragen sich schlechterdings nicht mit dem Christenthum, die verurtheilt und richtet das Wort des Herrn: „Habt nicht lieb was von der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen." Und ich fürchte, daß da der letzte Grund liegt, warum so Mancher die Heilsanerbietung des Evangeliums von sich weist. Wer aus diesem Grunde antwortet: Ich bitte dich, entschuldige mich, der sehe wohl zu, daß ihn das Wort nicht treffe: Wahrlich ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Soviel über den zweiten Hauptpunkt.

Und nun noch der dritte: die moderne Bildung und Weltanschauung, mit der sich so viele entschuldigen, daß sie der Kirche und dem Gottesdienste, dem Worte und Reiche des Herrn Jesu den Rücken kehren! Da frage ich, woher hat

denn unser deutsches Volk seine Geschichte, die große, herrliche Geschichte seiner Vergangenheit, welche die Geschichte seiner Bildung ist? Woher hat es seine Bildung, deren es sich vor andern Völkern rühmt, woher den Sinn für gründliche Erforschung der göttlichen und menschlichen Dinge, den in die Tiefe gehenden Sinn für Erkenntniß und Wissenschaft, wenn nicht von dem Christenthum, aus dessen Wurzeln unser ganzes Volk mit seiner Bildung hervorgewachsen ist? Wo liegen die Quellen des Geistes, der in den herrlichsten Erzeugnissen unserer Dichter waltet, um beispielsweise Auswärtige zu nennen, des italienischen Dichters, dessen Gedächtniß gerade jetzt die gebildete Welt erneuert, und des englischen, in allen Händen befindlichen, der an Ernst, an Tiefe und Großartigkeit der Weltanschauung alle andern übertrifft — wo anders als in dem Geiste des Christenthums? Und die größten Naturkundigen, die ein neues Weltsystem, eine neue Weltordnung entdeckten, diese leuchtenden Sterne am Horizonte der Wissenschaft, haben denn sie in dem Christenthume ein Hinderniß für ihre Forschungen gesehen, sind sie nicht selbst zumeist kindlich fromme, gläubige Christen gewesen, hat nicht einer von ihnen es offen ausgesprochen, daß er keinen andern Trost im Sterben begehre, als den, welchen der Schächer am Kreuze aus dem Munde des Herrn empfangen? Und nun soll das Christenthum mit ächter Bildung unvereinbar sein! Nein, das Christenthum ist recht verstanden der edelste Humanismus; es ist die Wahrheit des Menschen; es will und kann alle die natürlichen Gaben und Kräfte, welche die Hand des Schöpfers dem Menschen ins Herz gelegt hat, entfalten, seine allertiefsten und heiligsten Bedürfnisse erfüllen, die Bestimmung, zu welcher er geschaffen ist, verwirklichen; aus dem herabgekommenen, sündigen, verlorenen Menschen will es einen wahren, vollkommenen Gottesmenschen machen. Darum sage ich,

eine Bildung, die von dem Christenthum abfällt, muß eine gottesverlassene Bildung sein, und eine Weltanschauung, die mit ihm im Widerspruch steht, muß eine solche sein, die nichts von dem lebendigen Gott, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, nichts von dem Ebenbilde Gottes im Menschen, nichts von dem Todesernst der Sünde und von der Wahrheit des Gewissens, und nichts von den höchsten sittlichen Zielen weiß oder wissen will. Wer von einem solchen Standpunkt aus das heilige Evangelium von der Wahrheit und Gnade Gottes abweist, der klage nur nicht das Christenthum an, sondern sich selbst klage er an, daß er Auge und Sinn für die ewige Wahrheit, die aus Gott ist, sich hat verblenden lassen durch eine seichte und armselige Weisheit der Zeit. Damit haben wir auch den dritten, den letzten Einwand beleuchtet.

Betrüge sich also Niemand mit nichtigen Ausreden; hüten wir uns vor unwahren Entschuldigungen, hören wir lieber mit offenem Ohre, folgen wir mit bereitwilligem Gehorsam dem Rufe unseres treuen und barmherzigen Heilandes: „Kommet, es ist Alles bereit." Heil und Seligkeit hängt davon ab.

Die Abweisung der Einladung ruft den Zorn des barmherzigen Hausherrn hervor. „Da ward der Herr zornig", heißt es im Evangelium. Was das sagen will, lehrt uns die Geschichte. Von Israel wurde das Reich genommen, nachdem Gottes Langmuth noch vierzig Jahre lang gewartet, und den Völkern der Heidenwelt gegeben. Das Feuer, welches den Tempel auf Zion und die heilige Stadt verzehrte, war das Feuer des göttlichen Zornes, des Zornes der beleidigten, verschmähten Liebe. Und was uns, die Völker der Christenheit betrifft, so sind die kläglichen Trümmer der Christenheit in dem einst blühenden Morgenlande ein schlagender Beweis, daß Gottes Gerichte auch sein eigenes Haus nicht unverschont lassen, eine warnende Mahnung, wohin es führen würde, wenn

unser Volk in Sattheit und Trägheit sein heiliges Evangelium verachtete. Bilden wir uns nur nicht ein, vor Andern ein Privilegium zu haben: verwirft die alte Christenheit sein Wort, so wird es ihr nicht anders ergehen, als dem Volke, das heute noch, aus dem Land seiner Väter vertrieben, als ein Fremdling unter uns wandelt, ein redender Thatbeweis für das Wort der Schrift: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten." — Aber selig die Armen, die Niedrigen, die Geringen, die ihr natürliches Elend erkennen, die Hungrigen und Durstigen, die über das Verlangen ihrer Seele nach Heil, über das Schreien ihres Herzens zu Gott sich nicht selber betrügen. Ihnen wendet sich Gottes Gnade um so reichlicher zu, wie Ströme des Regens läßt er es auf sie herniederthauen, während die stolzen und hohen Geister ihn verachten. Die Hungrigen füllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer. Das ist derselbe Herr, der uns auch heute zuruft: „Kommet, denn es ist Alles bereit"; Er ist's, der nicht müde wird, uns zu dem Mahle seiner Gnade zu laden und mit den Gütern seines Hauses zu sättigen, so wir anders hören und kommen. Selig, so wir es hören. Amen.

Das falsche Prophetenthum.

Gehalten am achten Sonntag nach Trinitatis 1865.

Der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, daß Euer Geist sammt Seele und Leib unsträflich erfunden werde auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Amen!

Evang. Matth. 7, 15—23.

„Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen

viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter."

Das ist das berühmte Evangelium von den falschen Propheten. Es steht am Schluß der Bergpredigt. In der Bergpredigt hat der Herr von der Gerechtigkeit, die im Reiche Gottes gilt, und von dem Wege zum ewigen Leben geredet: „Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und Viele sind, die darauf wandeln; und die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden." Jetzt am Schluß tritt er selbst an diese Pforte her und ruft den Wanderern die Mahnung zu: Sehet euch vor, vor den falschen Propheten. Wir verstehen ohne Weiteres den Ernst dieser Warnung, und — daß ich es gleich hier sage — wenn in irgend einer Zeit, so ist es gerade die unsrige, in der es dringend Noth thut, diesen Wächterruf an die Gemeinden ergehen zu lassen; denn es sind viele falsche Propheten unter uns aufgestanden, viele Verführer in der Gegenwart aufgetreten, die unser Volk verwirren und es um seinen Glauben und um sein Heil betrügen wollen; die Gefahr für die Seele und Seligkeit ist groß, darum sehet euch vor! Ihr entgegnet vielleicht: Was soll denn das uns, die wir doch zu Predigern und Lehrern nicht falsche Propheten haben, sondern treue und redliche Boten des göttlichen Wortes? Und ich antworte: Gottlob, daß es also bei uns steht! Aber unser Text meint auch nicht blos die Prediger auf der Kanzel und die Professoren auf dem Katheder, er meint alle die betrüglichen und verführerischen Geister, die in der neueren Literatur umher gehen und in zahllosen Büchern und Zeitun-

gen, Romanen und Journalen ihre Stimme laut werden lassen; von diesem ganzen lügenhaften Prophetenthume sagt er: Sehet euch vor! Und die Zeichen, an denen uns der Herr dieses falsche Prophetenthum erkennen lehrt, sie beziehen sich gar nicht ausschließlich, ja nicht einmal sonderlich auf die Prediger und Lehrer, sondern es sind die Merkmale des Christenstandes überhaupt, sie finden ihre Anwendung auf alle Christen. Nur zum Schluß führt er drei Punkte an, die sich sonderlich auf die Lehrer beziehen, aber auch die stehen gar nicht blos zur Prüfung für die Gemeinde da, sondern sind eine Gewissensfrage an uns, die wir das Amt des Wortes unter euch führen. So wollen wir denn unser Evangelium in diesem weiteren Sinne fassen und demnach

die Warnung des Herrn vor dem falschen Prophetenthum

hören, dabei aber die Schafskleider, die Früchte und die Erfolge, von denen der Herr redet, näher in das Auge fassen.

I.

Schon in der Art, wie der Herr die falschen Propheten kennzeichnet, liegt die dringendste Warnung vor ihnen. Er sagt, daß sie in Schafskleidern zu uns kommen, aber inwendig sind sie reißende Wölfe. Die Schafskleider sind die äußere Gestalt, in der sie auftreten und hinter der sie ihr wahres Wesen verbergen, der gute Schein, den sie annehmen, um über ihre verderbliche Gesinnung und Absicht zu täuschen. Der Herr meint also hier nicht die offenkundigen

Irrlehren und die offenbaren Gegner der christlichen Wahrheit, nicht die Leute, die ungescheut die hohen Artikel des christlichen Glaubens leugnen, antasten, widersprechen, bestreiten. Das sind nicht falsche Propheten in Schafskleidern, sondern offenkundige reißende Wölfe. Dieß will vor allem bedacht sein, meine Freunde, sonst versteht man unser Evangelium nicht, man mißversteht es vielmehr auf das gründlichste. Man findet etwa darin, weil der Herr ein so großes Gewicht auf die Früchte legt, eine Bestätigung des Wahnes, den man gegenwärtig so oft aussprechen hört: daß es beim Christenthum gar nicht auf die reine Lehre ankomme, sondern nur auf das rechtschaffene Leben, daß es einerlei sei, ob man an einen lebendigen Gott glaube oder nicht, ob man Christum als den Herrn bekenne oder leugne, ob man ein ewiges Leben und eine künftige Rechenschaft annehme oder verwerfe, wenn man nur anders ein sittlicher Mensch sei: — als ob sich beides, das Glauben und das Thun, das Denken und das Leben des Menschen so in zwei Stücke voneinander scheiden ließe, als ob nicht vielmehr Wahrheit und Sittlichkeit zwei Gewächse aus ein und derselben Wurzel wären! Nein, gründlicher kann man das Wesen des Evangeliums nicht mißverstehen, als wenn man wähnt, daß Geringschätzung und Gleichgültigkeit gegen reine Lehre sich damit vertrage. Es ist freilich wahr, und wir werden hernach davon reden, daß reine Lehre ohne reines Leben Heuchelei ist; und es ist nicht minder wahr, daß das letzte und höchste Ziel des Christenthums nicht Belehrung, sondern Erlösung, Erneuerung, Heiligung des Menschen, ja vielmehr die Ausgeburt einer neuen heiligen Menschheit aus der alten ist: „ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur“. Erlöst aber wird die Menschheit aus ihrer Gottesferne und Verlorenheit nicht durch Lehren und

Vorschriften, sondern sie ist erlöst durch die großen Thaten Gottes in Christo, durch Christi Erscheinung und Wandel im Fleisch, durch Christi Tod und Auferstehung und Leben; und erneuert wird sie durch die Kräfte des heiligen Geistes, die von ihm, dem Verherrlichten, in Wort und Sacrament in die Gemeinde sich ergießen. Aber diese Gottesthaten und Gotteskräfte wollen von uns geglaubt d. h. durch den Glauben in unser innerstes Denken, Wollen und Leben eingeführt sein, damit sie eine Gotteskraft darin werden. „Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? wie sollen sie hören ohne Prediger"? wie sollen sie selig werden ohne das Zeugniß von Christo, ohne das klare, lautere Zeugniß von den seligmachenden Thaten Gottes? So nothwendig ist also die reine Lehre, unentbehrlich zum Heil, ein wesentliches Stück des wahren Christenthums; wie denn auch der Herr Christus selbst zuvör erst als der große Prophet in die Welt gekommen, und das Geheimniß des Himmelreiches der Welt erschlossen und den Gehorsam gegen seine Lehre zum Zeichen seiner Jüngerschaft gesetzt hat: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen." Und seine Jünger, die er an seiner Statt uns zu Boten und Lehrern gesetzt hat mit der Verheißung: „Wer euch höret, der höret mich", mit welch heiligem Zorn treten sie jedem Irrthum in der Lehre entgegen: „Und ob auch wir oder ein Engel vom Himmel euch predigen würde Evangelium anders als wir euch verkündiget haben, der sei verflucht"; mit welchem Ernste warnen sie die Gemeinden: „Lasset euch nicht von mancherlei fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde." Und derselbe Johannes, der an der Brust des Herrn lag, schreibt in seinem Briefe: „Wer

übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibet, hat beides, den Vater und den Sohn. So Jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmt nicht auf, grüßet ihn auch nicht." Und nun soll Wahrheit und Reinheit der Lehre etwas Gleichgültiges sein? Wo denkt ihr hin! Nein, Irrlehre ist grundverderbliches, seelenmörderisches Ding.

Aber von solchen offenbaren Irrlehrern und Lügenpredigern redet eben der Herr in unserm Evangelium nicht, er hat einen anderen Feind unserer Wohlfahrt im Auge, der nicht so leicht erkennbar, aber nicht minder gefährlich, ja wohl noch seelengefährlicher ist: die feine Vermischung der Lüge mit der Wahrheit. Vor dem lauten Widerspruch gegen die Grundthatsachen des Christenthums haben unsere Gemeinden, Gott Lob! noch immer eine heilige Scheu, unser sonntägliches Credo ist eine gewaltige Protestation dagegen. Aber wenn sich der Irrthum in die Gestalt der Wahrheit kleidet, wie der Satan sich verstellt in einen Engel des Lichts, wenn er wie ein verborgenes Gift die reine Lehre innerlich zersetzt und verdirbt, wenn er seinen faulen Kern unter schönen Redensarten verhüllt, dann wird er erst recht gefährlich, er wird zum Schafskleide, zum falschen Prophetenthum. Und nun können wir es euch, Andächtige, auch ganz genau sagen, wer die Lügenpropheten in Schafskleidern sind, vor denen der Herr uns warnt: Es sind die, welche die enge Pforte so weit machen, daß auch der alte Mensch mit seinem natürlichen Hochmuth und mit seiner fleischlichen Lust ganz bequem hindurch kann, und den schmalen Heilsweg so breit und leicht, daß man ohne Buße und Selbstverleugnung darauf wandeln kann; es sind die Stimmen und Lehren, die den hohen sittlichen Ernst des Christenthums abschwächen, die scharfe Gränz-

linie zwischen Geist und Fleisch, zwischen Gott und Welt verrücken und der Wahrheit ihre Spitzen und Stacheln abbrechen, damit sie die Gewissen nicht beunruhige, damit sie den faulen Frieden nicht antaste und störe; die Leute sind es, die statt des Einen, ganzen, lebendigen Christus, welchen die Schrift bezeugt und die Kirche bekennt, ein abgeblaßtes Stück des Evangeliums predigen, oder unter dem Aushängeschild der evangelischen Freiheit den fleischlichen Lüsten und der Zügellosigkeit, der Willkür Vorschub thun; die Phrasenmacher, die unser Volk mit Redensarten speisen, die mit den herkömmlichen Stichwörtern: Freiheit, Fortschritt, Bildung die Gemüther bethören, den alten Glauben und die alte gute Sitte der Väter wegzuwerfen; in Summa: Was dem Fleische sanft und wohl thut, wonach den Leuten die Ohren jücken, was da predigt: Friede! Friede! und ist doch kein Friede, das ist Schafskleid, das ist falsches Prophetenthum. Davor hütet euch, meine Freunde, das droht unsrem Seelenheil Gefahr. Denn was so lautet, das findet gleich einen Bundesgenossen in unseren eignen Herzen; was unsrer Eitelkeit oder unserm irdischen Sinne schmeichelt, dem fallen wir bereitwillig zu, um so lieber, wenn es sich erst gar in das Gewand des Christlichen kleidet — so ein weltförmiges, übertünchtes Weltchristenthum, das schläfert die Gewissen am sichersten ein. Aber der Herr spricht: „Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden; und die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß führet, und Viele sind, die darauf wandeln.“ Und abermals: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Sehet euch also vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen. Aber es gehört ein geistlicher Sinn, es ge-

hört ein schon durch die Wahrheit geschärfter Blick dazu, um hierin sicher zu gehen; der Schein kann trügen, die Worte können schön und verlockend lauten.

II.

Darum gibt uns der Herr noch ein anderes Merkmal an, an dem wir die Personen der falschen Propheten von den treuen Knechten und Boten seines Wortes unterscheiden können: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Er stellt da einen ganz allgemeinen Satz auf: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Man könnte sich wundern, Andächtige, daß der Herr der Lehre hier so gar nicht gedenkt; denn unter der Frucht versteht er offenbar nicht das Wort der falschen Propheten, wie man sogleich aus dem nächsten Verse sieht: „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel"; er stellt vielmehr die Rede und das Thun, die Rede des Mundes und das Thun des göttlichen Willens einander entgegen. Das Thun ist die Frucht; die Frucht aber — und es kommt alles auf das rechte Verständniß dieses Wörtleins an — die Frucht ist nicht dasselbe, was wir etwa einzelne Werke, vereinzelte oder äußerliche Thaten und Aeußerungen eines Menschen nennen: Frucht ist vielmehr, was aus dem innersten Kern und Wesen eines Men-

schen hervortreibt, worinnen des Baumes Art und Natur zur Erscheinung kommt, die gesammte Offenbarung des Innern, das ganze Lebenswerk eines Menschen. Des Menschen Kern und Wesen aber ist zwiefach geartet, entweder gut und gesund oder faul und arg; gut — wenn es aus der Wahrheit ist, wenn es aus Gott ist, d. h. aus dem Geiste Gottes wiedergeboren, durch Vergebung der Sünden gereinigt, durch Buße und Selbstverläugnung geläutert, durchdrungen, beseelt von einfältiger, lauterer Liebe zu der Wahrheit, zu Gott, der die Wahrheit ist: dann ist der Baum gut; faul, wenn das Herz unwahr, lügenhaft, voll böser Lust und Neigung ist, wenn der Kern des Lebens die Eitelkeit und Selbstsucht ist. Eines von beiden, ein guter oder ein fauler Baum ist ein jeder Mensch, oder, daß ich es besser sage, eines von beiden wird jeder Mensch, der als ein Baum in der Kirche Christi steht; er gewinnt allmählig ein bestimmtes Gepräge, einen Grundcharakter, einen Grundzug, der den Kern seines Wesens ausmacht: gut oder schlecht, aus der Wahrheit oder aus der Lüge, eines von beiden, vielleicht sich selber nicht klar bewußt; aber Gott siehet das Herz an, er weiß es, der Herr kennet die Seinen. Je nachdem nun eines Menschen Wesen geartet ist, darnach gestaltet sich auch seine Frucht d. h. das ganze Werk seines Lebens; seine ganze Bezeugung in Wort und That, in Thun und Lassen, in Glauben und Liebe, seine Haltung in Leid und Freud, sein Verhalten gegen Gott und Menschen — es bildet auch ein Ganzes, es gewinnt auch ein bestimmtes erkennbares Gepräge, welches der Wurzel gleicht, aus der es erwächst. Ein guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte, darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Nach diesen Früchten prüfe vor Allem ein Jeder sich selbst,

sein eigenes Leben sehe Jeder unter uns an, seine Sitten und Gewohnheiten, seine Neigungen und Lieblingsbeschäftigungen, seinen Umgang und seine Freunde sehe er an, so kann er erkennen, wie es inwendig mit ihm steht: zeige mir, was du liebst, so will ich dir sagen, was du bist. Dein ganzes Thun und Lassen, dein Denken und Wollen, deine Wege und Ziele prüfe aufrichtig vor Gott, frage insbesondere, wie es mit deiner Wahrhaftigkeit, mit deiner Keuschheit, mit deiner Treue steht, so wirst du gewißlich erkennen, ob du ein guter oder ein fauler Baum bist. Dein Gewissen wird dir es sagen. Und bist du dessen selbst nicht recht gewiß, so frage deine Freunde, wenn du solche hast, die können dir es sagen, oder lieber, sage es deinem Gott und bitte ihn um das helle Licht der Selbsterkenntniß: „Erforsche mich Gott und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege."

Nun aber die Anwendung auf die Propheten, auf die Lehrer und Verkündiger des Wortes; sie ist nicht schwer. Wenn du einen siehst und kennst, der das Evangelium von Christo rein und lauter predigt, und was er predigt, auch **lebt**, ein rechtschaffenes, gesundes, lebenskräftiges Christenthum, ein Christenthum aus Einem Stück, treu und wahr: da kannst du überzeugt sein, daß das ein treuer Zeuge und Wegweiser zum ewigen Leben ist; an einzelnen Mängeln und Fehlern brauchst du dich nicht zu stoßen, die laufen auch bei dem redlichsten Knechte Gottes mitunter, genug, wenn man es ihm anfühlt, daß es ihm ein heiliger Ernst ist, den Willen Gottes zu thun in seinem Amt und in seinem Leben. Hingegen wo du einen siehst und hörst, der noch so laut und eifrig mit seinem Munde den Herrn Herrn bekennt und noch

so rechtgläubig redet, aber sein Christenthum ist ein laues, zerfahrenes, fadenscheiniges Ding, ein halbes Wesen, ohne Charakter, auf Ja und Nein, bewegt von den Winden menschlicher Gunst und Ungunst, dann ist zu fürchten, daß auch hinter seiner Lehre wenig Kraft und Wahrheit sei, es wird Wortgeklingel und Schellengeläute sein; einem solchen vertraue deine unsterbliche Seele nicht. Und wo dir gar einer begegnet, der mit seinem Wandel seinem Worte widerspricht, mit seinem Exempel Lügen straft, was er der Gemeinde Gottes predigt, da wisse, daß der ein Heuchler und Verderber ist, ein falscher Prophet. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“

III.

Indessen, Andächtige, nur wer selbst in der Wahrheit steht und lebt, ist im Stande, ein wahres und gerechtes Gericht über Andere zu fällen. Noch leichter aber, als über Andere, täuscht man sich über sich selbst. Darum weist uns der Herr in unserem Evangelium noch auf ein Drittes hin, auf die Erfolge und Wirkungen der Propheten, und mahnt uns auch da zur Vorsicht im Urtheil. Zwei Stücke nennt er, von welchen man glauben sollte, daß sie Zeichen echten Prophetenthums seien, und aus welchen man gleichwohl nicht mit Sicherheit auf die Treue eines Lehrers schließen kann. Diese beiden Stücke sollen wir uns besonders gesagt sein lassen, die wir das Amt des Wortes führen oder zu dem Dienste desselben uns vorbereiten; es sind die Weissagung und das Wunderthun. „Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Ha-

ben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt.“ Weissagen und Wunderthun ist recht eigentlich des Propheten Amt und Werk. Weissagung — wir nehmen das Wort im weiteren neutestamentlichen Sinne — mit hohen und gewaltigen Worten reden, mit Salbung, mit hinreißender Begeisterung reden, so reden, daß man die Hörer erfaßt und unwiderstehlich mit sich fortreißt, großer Gott! auch diese edle Gabe, die hin und wieder gewaltigen Erweckungspredigern gegeben wird, auch sie kann ein trügliches Zeichen sein! Denn so ist der Mensch: er kann sich mit seinen Gedanken in die Geheimnisse des christlichen Glaubens und Lebens hineinversetzen, mit seiner Einbildungskraft die Erfahrungen und die Bekenntnisse Anderer sich gleichsam aneignen und dann auch aus ihnen herausreden mit strömenden Worten, mit dem Scheine eigener Erfahrung, er kann vielleicht auch aus dem Wort und aus der Geschichte prophetische Blicke in die Zukunft thun und also im prophetischen Geiste reden, — ohne daß es doch selbsterfahrene Wahrheit ist, was er redet, ohne daß es ein wahrhaft gläubiges Herz ist, das aus ihm redet. Das kann Andern vielleicht zur Erbauung, zur Erweckung dienen, ihm selbst frommt es nicht; im Gerichte, wo der Mensch nach seinem Wesen, nach der Wahrheit gemessen wird, gilt es nicht. Darum hütet euch, meine Freunde, vor jedem Selbstbetrug, hütet euch vor fremdem Feuer auf dem Altar des Herrn, laßt euch durch keine selbstgemachte, erkünstelte Begeisterung, am wenigsten durch den Beifall der Leute bethören: „Schlecht und recht, das behüte mich; denn ich harre dein.“ Der Menschen Ruhm und Lob ist das allergefährlichste und betrüglichste Ding für einen Pre-

diger. So fahre denn hin, edle Gabe der Weissagung, du bist noch zu verschmerzen! Aber noch betrübender ist das, daß einer selbst große Thaten thun, wirkliche Erfolge im Reiche Gottes, glänzende Leistungen in Kirche und Schule, auf dem Gebiete des Missionswesens oder der gemeinnützigen Dinge vollbringen kann und doch am Ende das Urtheil hören muß: Ich habe dich noch nie erkannt. Man sollte das nicht für möglich halten; aber die Wirkung und Kraft des Wortes ist nicht an die Person des Menschen gebunden, sie kommt vom heiligen Geist, und der Geist weht, wo er will. Er kann seine Gaben in deinen Geist hineinlegen, er kann dich zum Werkzeug großer Dinge machen, in den Dienst seines Reiches dich nehmen, auch wenn du nicht persönlich von ihm dich bekehren lässest, — und dann hast du selbst keinen Lohn davon. Denkt an Bileam, der auch den Geist der Weissagung hatte, an den Simon der Apostelgeschichte, denkt an das Wort des Herrn zu seinen Jüngern: „Freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind, freuet euch aber, daß eure Namen angeschrieben sind im Himmel." Nicht auf glänzende Erfolge kommt es an, die sind des Herrn, sondern auf die Treue und Wahrheit der Gesinnung: Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. Die Augen des Herrn sehen auf den Glauben. Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

O meine Lieben! So sei denn das euere höchste und vornehmste Sorge, daß ihr in Wort und Wandel, in Lehre und Leben treu erfunden werdet, daß ihr fest und unbeirrt an des Herrn Wort und Vorbild haltet, an dem Worte des treuen Zeugen, an dem Vorbilde des guten Hirten. Habt Acht auf euch selbst und auf die Lehre, beharret in diesen Stücken, so werdet ihr selig machen euch selbst und die euch hören! Mit diesem Wunsche und mit dieser Fürbitte sehen

wir euch von uns scheiden, die ihr nun bald hinweg aus unsrer Mitte ziehet: Der Herr geleite euch, der Herr sei mit euch! Ihr Alle, die ihr hier versammelt seid, nehmet alle Ihn zum Führer in dieser Welt voll Versuchung und Lüge, Er wird euch nicht betrügen, Er wird euch sicher zum ewigen Leben leiten: Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Sein Wort sei eures Fußes Leuchte und das Licht auf euren Wegen. Heilige uns Herr in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen!
